

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 156 (1988)
Heft: 16

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

16/1988 156. Jahr 21. April

«Der Bund meines Friedens wird nicht wanken» Zur Bundestheologie und zum «Bund für Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung» ein Beitrag von Kuno Schmid 245

Wolfgang Haas Weihbischof-Koadjutor für das Bistum Chur Zur Persönlichkeit des Neuernannten und zum Modus der Ernennung ein Beitrag von Franz Stampfli 246

Geistliche Berufe in einer geschwisterlichen Kirche Zum Weltgebets-tag macht sich Gedanken Schwester Myriam 247

Jugend als Hoffnung einer menschlichen Zukunft Eine Besinnung von Markus Kaiser 248

Gibt es Glaubensgewissheit? Für Glaubensgewissheit aus Glaubensgehorsam zum Lehramt der Kirche. Ein Plädoyer von Eugen Mederlet 249

Berichte
Hoffnung auf eine missionarische Kirche unterwegs 252
Christlicher Antijudaismus und jüdischer Antipaganismus 253

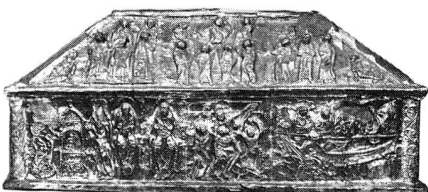
Ein neuer Film über den Apostel Paulus entsteht 253

Predigen lernen 254

Hinweise 255

Amtlicher Teil 255

Schweizer Kirchenschätze
Kathedrale Sitten: Reliquienschrein (11. Jahrhundert)



«Der Bund meines Friedens wird nicht wanken»

Seit dem engagierten Auftreten Carl F. von Weizsäcker¹ ist das Schlagwort vom weltweiten Bund für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung auch zu uns Schweizer Katholiken vorgestossen.

Mit dem biblischen Begriff «Bund» tun wir uns jedoch nicht so leicht. Zu vielfältig sind unsere Assoziationen: der eidgenössische Bund und die Bundesrepublik; die Tageszeitung «Bund»; der Bund als Zusammenschluss (Naturschutzbund, Kirchenbund, Bruderklausenbund usw.). Auch in Bibel und Kirchengeschichte ist die Verwendung des Wortes «Bund» nicht einheitlich, wie eine Studie des Evangelischen Kirchenbundes zeigt: «Der «Bund» war ein Wort, ein zündender Gedanke, der in neuer Situation, insbesondere auch in Krisen und Notsituationen, vom Glauben her immer wieder neu gefüllt und entdeckt wurde.»²

Eine Grundtendenz lässt sich aber in der Bibel klar erkennen: Was die Bibel unter Bund versteht, entspringt stets der Initiative Gottes. Gott ist es, der den Bund setzt und der sich in seinem Bund zugunsten seines Volkes verpflichtet. Er setzt diesen Bund zugunsten des Lebens der Menschen, ja der ganzen Schöpfung (Gen 9, 11; Jes 54, 9 f.). Allen, die sich unter seinen Bund stellen, verheisst Gott seine Wege zu einer universal offenen Gemeinschaft in Gerechtigkeit und Frieden.

Dieser Bund der Bibel ist eine gnadenhafte Zusage Gottes, für welche die Gläubigen durch ihr Leben Zeugnis ablegen sollen. Dieser Gnadenbund Gottes mit seiner Schöpfung offenbart sich uns unüberbietbar im Leben, Sterben und Auferstehen Jesu Christi. Christus verkündet Gottes Handeln als barmherzige Liebe, und mit seiner proexistenten Hingabe erneuert er den Bund Gottes in seinem Blute (Mk 14, 24). Damit werden alle bisherigen Bundesvorstellungen überstiegen. Mit diesem Liebesbund offenbart Gott seinen erlösenden Willen zum Leben, zur Auferstehung und zur Neuwendung der Schöpfung in Christus.

Was bleibt da uns als Bundespflicht? Unsere menschliche Verpflichtung ist es, die Gegenwart dieses universalen Neuen Bundes in der eucharistischen Gemeinschaft und in einem Leben aus der Eucharistie weiterzutragen. In der Eucharistie sagen wir ja und Amen zu Gottes Heilswillen für die Schöpfung, für eine Welt in Frieden und Gerechtigkeit, und stellen uns in seinen Dienst (Gottesdienst). Dieser Dienst ist ein Dienst für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung.

Auch wenn die Vollendung dieses Gottesreiches in gerechtem Frieden und einer heilen Schöpfung nicht in unseren Händen liegt, so können wir doch zeichenhaft Widerstand leisten gegen Unrecht, Sünde und Zerstörung. So legt die Kirche, als Zeichen des Heils, eucharistisches Zeugnis ab für den Bund Gottes zugunsten des Lebens in der Welt³. Ein solcher Bund ist mehr, als ein blosser Zusammenschluss von Menschen. «Der Vorschlag (eines Bundes für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung)

ergibt erst Sinn, wenn deutlich wird, dass wir eingeladen sind, uns neu *unter Gottes Bund* zusammenzufinden und unser Zeugnis abzulegen.»⁴ Dieses «sich unter Gottes Bund stellen» stiftet verbindliche Solidarität, die die Kraft menschlicher Allianzen übersteigt.

Die heutige Notsituation ist allen klar: Noch nie zuvor war das Leben dieser Erde so bedroht. Hunger, Kriegsrüstung und Raubbau an der Mitwelt treiben uns immer mehr einer «Massenabtreibung» entgegen. Unser christliches Zeugnis für die Bundesverheissung Gottes ist dringend gefordert: der Schöpfung Befreiung, den Menschen Gerechtigkeit und den Völkern Frieden.

Wir müssen den eucharistischen Bund neu aktualisieren. In einer ähnlichen Lebensbedrohung haben sich 1291 die ersten Eidgenossen unter Gottes Bund gestellt und aus der Kraft dieses Bundes solidarisch die Gefahren abgewendet. In drei Jahren begehen wir die 700-Jahr-Feier dieses eidgenössischen Bundes – gegebener Anlass, sich der heutigen Bedrohung und Notsituation bewusst zu werden und sich neu auf Gottes Bund zu verpflichten.

Das Friedensdorf Sr. Dorothea, in der Nähe von Bruder Klaus, will dazu ein Ort sein, ein Ort für Besinnung und Umkehrprozesse bezüglich Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung. Als Signet trägt es seit seiner Gründung 1983 den Regenbogen, das Bundeszeichen Gottes (Gen 9,13). Für Pfingsten 1988 sollen im Friedensdorf Menschen, Gruppen und Pfarreien zusammengerufen werden, die sich aus ihrem Engagement heraus neu unter den Regenbogen stellen möchten.⁵ Diese Versammlung und die Arbeit des Friedensdorfes stehen im Dienste der Konkretisierung dieses Bundes für Gerechtigkeit, Frieden und die Bewahrung der Schöpfung. Im Hinblick auf die «Europäische Ökumenische Versammlung *Frieden in Gerechtigkeit*» in Basel und auf eine Weltversammlung der Christen, aber auch im Hinblick auf das 700-Jahr-Jubiläum, wird dieser Bund hoffentlich für viele Christen aktuell.

Kuno Schmid

¹ Carl F. von Weizsäcker sprach am 14. November 1986 an der Theologischen Hochschule Chur (SKZ 48/1986, S. 726–728) und am 15. Januar 1988 an einem Seminar des Sozialethischen Instituts des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes und der Nationalkommission *Justitia et Pax* in Bern; vgl. Carl F. von Weizsäcker, *Die Zeit drängt*, München 1986.

² Schweizerischer Evangelischer Kirchenbund (Hrsg.), *Bund. Bundestheologie und Bundestradiation*, Bern 1987, 3.

Die Theologische Kommission des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes möchte mit dieser Schrift etwas Klärendes sagen zum vielfältig wiederverwendeten Begriff «Bund» und den mitgemeinten Bundestheologien, gerade auch im Hinblick auf einen «Bund für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung». Sie geht deshalb den biblischen Schriften entlang und stellt die Bundestradiation dar, wie sie sich durch die deuteronomistische und exilische Tradition des Alten Testaments entwickelt hat. Es werden sowohl die wohl ältesten Bundestexte herausgearbeitet (Gen 15; Ex 24; 34), wie auch die prophetischen Texte der Hoffnung auf einen neuen und ewigen Bund (Jer 31,31–34 u. a.). Diese stellen dann auch die Beziehung her zum Bundesverständnis des Neuen Testaments, wobei hier gerade die Diskontinuität betont wird: Christus übersteigt jede Bundesverheissung.

Die unterschiedliche Gewichtung der Bundestheologie in den verschiedenen Konfessionen ist wahrscheinlich schon in der unterschiedlichen griechischen Übersetzung des hebräischen Wortes «*berith*» grundgelegt: *diatheke/*Testament oder *syntheke/Bund*.

Die Bedeutung der Bundestheologie bei den Reformatoren und in der Geschichte der Kirchen der Reformation bis zur ökumenischen Bewegung unserer Zeit wird deshalb im nächsten Abschnitt dargestellt.

Die thesenartige Zusammenfassung am Schluss lässt sich etwa unter folgenden Titeln wiedergeben:

1. Der Bund ist, nach AT und NT, die alleinige Initiative Gottes.
2. Unter Gottes Bund stehen und sein Reich erwarten heisst, sich zeichenhaft einsetzen für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung.
3. Die Gemeinschaft unter Gottes Bund ist universal offen. Sie durchbricht alle «Zusammenschlüsse».

4. Gottes Bund hat immer verbindliche Gemeinschaft unter den Menschen zur Folge.

Diese Zusammenfassung wird ergänzt durch ein wertvolles Verzeichnis aller bedeutenden Bibelstellen zum Thema und Textzeugnissen aus Tradition und Gegenwart der evangelisch-reformierten Kirchen, sowie persönlichen Stellungnahmen einzelner Mitglieder der Theologischen Kommission.

Zu beziehen ist diese Schrift beim Schweizerischen Evangelischen Kirchenbund, Sulgenauweg 26, 3007 Bern.

³ Johannes Paul II., *Sollicitudo rei socialis*, Nr. 48.

⁴ Bund (Anm. 2), 46.

⁵ Prospekt erhältlich im Friedensdorf St. Dorothea, 6073 Flüeli-Ranft, Telefon 041-66 50 45.

Kirche Schweiz

Wolfgang Haas Weihbischof – Koadjutor für das Bistum Chur

Der Name Wolfgang Haas ist im Zusammenhang mit der damals bevorstehenden Ernennung eines Weihbischofs von Chur, die seit dem 8. Dezember des vorigen Jahres offiziell bekannt war, wohl am meisten genannt worden. So kommt seine Ernennung kaum überraschend, am wenigsten wohl für ihn selber. Wer etwa die Ausgabe des «Liechtensteiner Vaterlandes» vom 8. April 1988, dem Tag nach der Bekanntgabe des Namens, zur Hand nimmt, der findet auf vier Seiten Texte zum Thema Bistum Chur und Weihbischof. Teilweise stammen sie wie früher schon aus der Feder des Neuernannten selber.

Die Persönlichkeit

In den Pressekommentaren zur Ernennung wird allgemein die persönliche Liebenswürdigkeit und Umgänglichkeit des neuen Weihbischofs, verbunden mit einer guten Portion Humor hervorgehoben. Dieser Humor kommt ihm ganz gewiss zustatten, wenn man seine Arbeitslast bedenkt, von der die Zeitung spricht. Von mancher Tätigkeit und manchem Detail der Ausbildung des Neuernannten erfährt man erst jetzt in der Presse. Denn: «Obwohl Wolfgang ein leutseliger Mensch ist,» sagte seine Mama, «ist er, wenn es um sein Amt geht, immer sehr verschwiegen» (Liechtensteiner Vaterland). Diskretion ist dem Neuerkorenen gewiss in hohem Mass eigen. Auch lässt er sich nicht aus der Fassung bringen, wenn ihm von Journalisten heikle Fragen gestellt werden (Interview mit Fernsehen DRS am 7. April 1988). Mit wohlgesetzten Worten und verbindlichem Lächeln versteht er es, von den Schwierigkeiten Abstand zu gewinnen. So werden ihn moderne Zeitströmungen kaum von seinem einmal als richtig erkannten Weg abzubringen vermögen. Hindernisse sieht er als Prüfstein auf dem von Gott bestimmten Weg an.

Wer Wolfgang Haas schon im Gottesdienst beobachten konnte, wird an seiner persönlichen Frömmigkeit bestimmt nicht zweifeln, und auch im persönlichen Gespräch spürt man das Engagement für das Reich Gottes, das in den Strukturen der Kirche greifbar wird. Das diplomatische Geschick von Wolfgang Haas, zusammen mit der Kenntnis römischer Stellen, erworben durch die Kurientätigkeit während seines

vierjährigen Römer Aufenthaltes, wird die Arbeit des künftigen Bischofs sicherlich erleichtern.

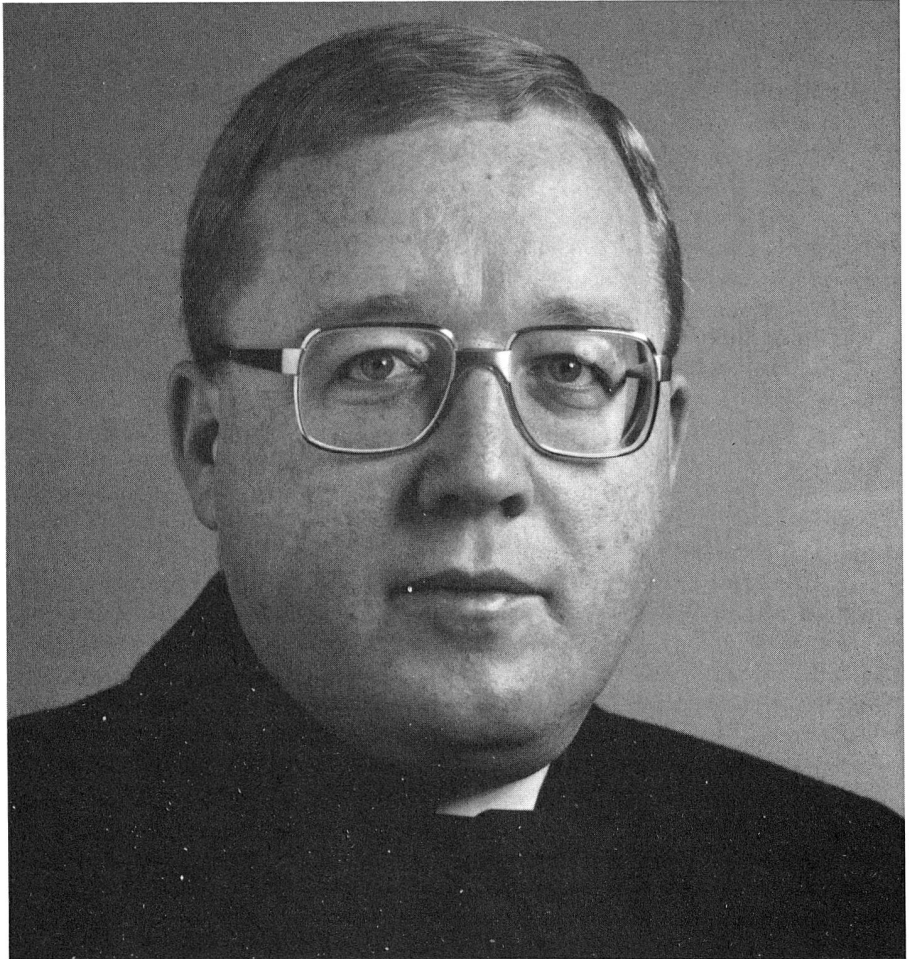
Im Bereich der Seelsorge geht ihm die Erfahrung nicht ab, da er laut einer Mitteilung der bisher von ihm geleiteten Bischöflichen Kanzlei an die Presse sich wenn immer möglich für Seelsorgeaushilfen an verschiedensten Orten der Diözese zur Verfügung gestellt hat. So leitete er am vergangenen Weissen Sonntag die Erstkommunionfeier in einer priesterlosen Gemeinde.

Eine Lösung der Zürcher Bistumsfrage wird durch die vom Heiligen Stuhl vorgenommene Ernennung in gewissem Sinne erleichtert, da der Gesprächspartner in Chur für die nächsten 35 Jahre nach menschlichem Ermessen feststeht. Überhaupt scheint die Sicherung der Konstanz in der Bistumsleitung zu den entscheidenden Motiven der römischen Ernennung zu gehören, gleichen doch die Lebensläufe des jetzigen und des künftigen Bischofs einander in auffallender Weise. Erstmals ist hingegen die Herkunft des Koadjutors. Das Fürstentum Liechtenstein konnte bisher noch nie einen Churer Bischof stellen. Entsprechend gross ist denn auch die Freude in den liechtensteinischen Kommentaren.

Der Modus der Ernennung

Freilich werden dem neuen Koadjutor, dessen Persönlichkeit ihn von selbst zum hohen Amt berufen hat, die Schwierigkeiten nicht erspart bleiben. Die Art und Weise seiner Ernennung unter Umgehung der verbrieften Privilegien des Domkapitels Unserer Lieben Frau zu Chur wird ihm den Start nicht erleichtern. Damit wurde ihm ein schlechter Dienst erwiesen, was zu bedauern ist. Gewiss: *pacta sunt servata*, was den Buchstaben betrifft, aber die Befürchtung wurde bereits laut, Rom habe seine eigenen, im Jahre 1948 feierlich bestätigten Worte selber unterlaufen. Es liegt nicht an uns, zu beurteilen, in welchem Ausmasse die verpflichtende Kraft römischer Erlasse vom Absender selbst in Frage gestellt wird. Erst die Geschichte wird uns darüber Auskunft geben können. Wer immer die Kongregation für die Bischöfe aus der Schweiz beraten hat, hätte gut daran getan, vorgetragene Bedenken ernst zu nehmen. Weder Wolfgang Haas als Bischof noch die Kirche als Ganzes werden leicht an der Last tragen. Die sehr ernst gemeinte Bitte um das Gebet, welche Weihbischof Haas am Tag seiner Ernennung dem Schreibenden gegenüber geäussert hat, mag ein Zeichen dafür sein, dass der neue Koadjutor ahnt, was auf ihn zukommt. Seine Bitte wollen wir daher gerne erfüllen und ihm den Beistand des Heiligen Geistes in reichem Masse erleben.

Franz Stampfli



Pastoral

Geistliche Berufe in einer geschwisterlichen Kirche

Um Berufungen wird in den Klöstern viel gebetet. Auf den Tag der geistlichen Berufe wird vielerorts, oft lange zum voraus, sehr viel organisiert, eine Menge Arbeit geleistet.

Sollte dieser Tag nicht eher ein Besinnungstag für uns Ordensangehörige sein, ein Tag der ehrlichen Fragen und der Gewissensforschung? Ein jüngerer Ordensmann, vertraut im Umgang mit Novizen und jungen Menschen auf der Suche ihrer Berufung, sagte kürzlich: «Was soll all die Werbung, wenn sich junge Menschen nicht an unserem konkreten Leben begeistern können?»

Am Tag der geistlichen Berufe werden viele Pforten geöffnet, um Jungen Einlass zu gewähren. Sollten nicht vielmehr die Pforten unserer Herzen ganzjährig geöffnet sein, damit die Suchenden etwas vom *Da-sein* Gottes für sie erfahren? Würde

nicht dies wahres Schwester/Bruder-Sein bedeuten, vor vielen anderen Aktivitäten?

Gehen wir genügend auf die Fragen unserer Jungen ein? Vermögen wir genügend auf ihre Fragen hinzuhören, vielleicht weniger auf das, was sie sagen, als auf das, was sie sagen möchten? Ja, sind wir bereit von ihnen zu lernen? Karl Rahner bekannte kurz vor seinem Tode, er sei immer bereit gewesen, von den Jungen zu lernen. Eine kirchliche Amtsperson, beauftragt in der Jugendpastoral, war anderer Meinung: «Warum spricht man immer von den Bedürfnissen der Jungen. Es war gar nicht nach meinem Bedürfnis Priester zu werden...» In meinem persönlichen Leben waren und sind es immer wieder die Jungen, die mich mit ihrer Begeisterung entflammen, Impulse geben, freilich auch ihre lästigen Fragen aussprechen und mich zwingen, vieles zu überdenken, was sonst in eingefahrene Frömmigkeit ausarten könnte.

Wo und wie lässt sich der Jugend begegnen?

In der Kirche sind sie selten anzutreffen. Die aufblühende Bewegung der Basisgemeinden müsste uns hellhörig machen!

Fürchten wir uns nicht eher davor? Eine Kirche in der Kirche? Verbauen uns die Vorurteile einen fruchtbaren Dialog? Hier werden Kirchenträume und Sehnsüchte ausgesprochen. Viele Mitglieder von Basisgemeinden lernten in der Dritten Welt eine vitale junge Kirche kennen, in der sie sich engagierten. In unsere überalterte Kirche zurückgekehrt, sind sie oft völlig frustriert. Könnten wir nicht voneinander lernen, statt uns gegenseitig nach links oder rechts abzuschieben? Gemeinsam könnten wir an einer glaubwürdigeren, geschwisterlichen Kirche bauen.

Junge Menschen sehnen sich nach einem ganzheitlichen Christsein, das nicht in eine sakrale und eine profane Dimension aufgespalten ist. In den ersten Klöstern, die grundlegend für unsere Kultur wurden, wurde diese Ganzheitlichkeit gelehrt. Das ganze Leben war ein Gottesdienst. Könnte nicht heute in unserer niedergehenden Kultur eine neue grosse Zeit der Klöster anbrechen?

Oft wird gefragt: «Warum wird unser Beten um Nachwuchs nicht erhört?» Übersehen wir vielleicht einfach die Möglichkeiten, die Gott uns anbietet? In den vergangenen Jahrhunderten widmeten sich viele Orden sozialen Aufgaben. Heute könnte zum Beispiel die Ökologie ein neuer Auftrag Gottes sein. Ein Biogarten kann heute zu einem wichtigen Ort der Begegnung werden. Hier lassen sich junge Leute «abholen». Hier stellen sie wesentliche Fragen, die wir noch in der Kirche stellten; hier erfahren sie Gott in der Natur; von hier aus könnten sie auch klösterliche Gemeinschaft positiv erfahren. . . Erschreckend viele Menschen, die sich mit dem Umweltproblem, den Fragen nach Gerechtigkeit und Frieden usw. befassen, wenden sich neuen religiösen Bewegungen zu. «Ich hätte mich fürs Klosterleben interessiert, aber die katholische Liturgie hat nichts mit meinem gewöhnlichen Leben zu tun! Jetzt habe ich eine entsprechende Glaubensgemeinschaft gefunden.» «Ich bin nicht mehr christlich. Bei euch ist doch alles verboten!» Nebenbei hatte dieses Mädchen den sehnlichsten Wunsch, in die Meditation eingeführt zu werden. Sie lebt sehr umweltbewusst und solidarisch mit der Dritten Welt. Sie isst deshalb kein Fleisch. . . Ist für solche Menschen kein Platz in den klösterlichen Gemeinschaften? Warum sind sie für uns oft eine Bedrohung?

Die Übernatur baut auch heute noch auf der Natur auf. Gerade Leute, die wir manchmal etwas abschätzig grün nennen, stellen Fragen nach Armut, reisen nach Indien, besuchen Ashrams, um Armut zu erfahren. . . Sie fragen nach Gehorsam den Naturgesetzen gegenüber. Jungfräulichkeit? Nun ja, damit tun sie sich schwerer, doch manchmal keimt eine Ahnung, dass Gott unsere Men-

schennatur total erfassen und erfüllen kann. Solche Begegnungen könnten für beide Seiten sehr fruchtbar werden, selbst, wenn nicht also gleich jemand eintreten will. Wehe, wenn wir uns nur noch mit «Eintrittsverdächtigen» auseinandersetzen wollten!

Unsere Gemeinschaften müssen für junge Mitglieder vorbereitet werden, Junge, die nicht mehr zwitschern werden wie die Alten sangen! Es ist auch völlig unrealistisch, zu meinen, dass die Berufungsgnade genügt, um einen jungen Menschen in einer Gemeinschaft heimisch werden zu lassen, wenn der Altersunterschied zu den anderen Mitgliedern Jahrzehnte beträgt. Ein junger Mensch, der tagtäglich mit dem Altern und den Gebrechen der Gemeinschaft konfrontiert wird, ohne regen Austausch mit Gleichaltrigen, wird früher oder später auf der Strecke bleiben. Traurige Beispiele gibt es leider genug. Die Gnade baut auch hier auf der Natur auf. Wir müssen neue Wege gehen, neue Wege auch, was die Betreuung der um ihre Berufung ringenden Jugend anbelangt. Warum finden sich nicht in jeder Gemeinde Leute, welche diesen Jungen mit Rat und Gebet zur Seite stehen. Aus eigener Erfahrung weiss ich, wie hart der Kampf um die Berufung ist: Meine Eltern haben viel für geistliche Berufe gebetet – bis die einzige Tochter ins Kloster wollte. . . Bekannte und Freunde schüttelten den Kopf. Nur ein Berufsschullehrer stand zu mir!

Geistliche Berufe sind Sache der ganzen Gemeinde

Ich träume von einem Tag der geistlichen Berufe, wo die Pfarreien in die Klöster kommen dürften, um gemeinsam zu beten, einander kennenzulernen, Vorurteile abzubauen, ja auch Tischgemeinschaft zu erfahren.

Jedermann müsste erfahren, dass Kontemplation nicht Spezialität einiger weniger Sonderlinge ist, sondern dass jeder Christ berufen ist, durch die Geschehnisse des Alltags hindurchzusehen und hindurchzuhorchen auf die Geheimnisse Gottes.

Besonders für kontemplative Frauenklöster sind solche Begegnungsträume Utopie. Für uns Frauen gelten Vorschriften, welche die Männer ihren Brüdern nie zumuten würden. Die heutige Stellung der Frau in der Kirche ist sicher kein Faktor, um den Nachwuchs in den Frauenklöstern zu fördern.

In dieser Frage ist mir unser Papst Johannes Paul II. nach wie vor eine Hoffnung, der erst kürzlich die Priester wieder aufrief, die Würde und Berufung der Frau, sei es in der Kirche oder in der Welt von heute, neu zu entdecken. Wird er auch einmal eine Frauenzyklika herausgeben, die in klarer Sprache die Anliegen der Frauen unterstützt, in einer Art und Weise, dass sich auch

von unten her etwas für uns ändert? Momentan sieht es freilich sehr danach aus, als ob Rom die kontemplativen Frauenklöster wieder luftdichter abschliessen möchte!

Was wohl eine Hildegard von Bingen, eine Klara von Assisi, eine Lioba oder andere grosse kontemplative Frauen des Mittelalters dazu sagen würden? Warum werden nicht sie als Vorbilder genommen? Wenn Gott Neues in der Kirche entstehen lassen wollte, berief er sehr oft Junge oder Frauen!

Das Marianische Jahr könnte zum Anlass werden, die Stellung der Frau innerhalb der Kirche ehrlich zu überdenken. Maria, Urbild der Kirche; in der Realität ist die Kirche männlich, um nicht zu sagen, herrisch geprägt. Jesus Christus ist *der* Befreier der Frau; Maria ist *die* befreite Frau. Was merkt man in unserer Kirche davon?

Auch wir (Kloster-)Frauen müssen unsere Identität neu suchen, müssen ebenfalls solidarischer werden mit all unseren geknechteten Schwestern. Schulen, Heime, Spitäler werden von Ordensfrauen geführt. Wird irgendwo ein Frauenhaus von Schwestern betreut?

Maria kann hinhören, ist ganz offen, erwägt alles in ihrem Herzen (nicht im Kopf). Sie bricht mutig auf, ihrer Berufung und ihrer Sendung bewusst, spontan unkonventionell, hilfsbereit. Die Liebe drängt sie zu handeln. Maria und die andern Frauen stehen treu zu Jesus. Sie erleben am unmittelbarsten das schreckliche Ende des Karfreitags. Doch sie tragen die Hoffnungslosigkeit durch. Die Liebe drängt sie am frühen Morgen des ersten Tages, mutig aufzubrechen und zum Grabe zu gehen, wo sie dem Auferstandenen begegnen, während die Apostel hinter verschlossenen Türen zittern. Jesus wird auch den Weg durch diese verschlossenen Türen finden. Ist dies nicht die Stunde der Kirche von heute, die eben dennoch österliche Stunde ist und die Stunde der Frau. Maria hielt sich nicht bei den Schwächen der Apostel auf, sondern betete mit ihnen um den Heiligen Geist. Beten auch wir um ein neues Pfingsten und bemühen wir uns um eine geschwisterliche Kirche. Dies wäre die beste Voraussetzung für neue geistliche Berufe.

Schwester Myriam

Jugend als Hoffnung einer menschlichen Zukunft

In einem Gebet Dom Helder Câmaras für die Jugend finden wir die Sätze: «Lass sie vor der schlimmsten Gefahr gefeit sein: Vor der Gefahr, sich einzurichten, das Feuer

zu ersticken, im Innern schon alt, nur noch äusserlich jung zu sein.» Damit ist eine Sorge angesprochen, die uns Erwachsene wohl alle bedrängt, sofern wir uns für die Zukunft mitverantwortlich wissen. Wie lässt sich der Gefahr begegnen, von der Helder Câmara spricht?

Hilfreiche Grunderfahrungen mit Gott

Die tiefste Sehnsucht des Menschen ist die nach Geborgensein in Liebe. Schliesslich ist ja die erste Erfahrung von Geborgenheit im Du eines andern jene, die der Mensch im Mutterschoss erfährt. Dieses Urerlebnis bleibt für ein Menschenleben prägend, trägt entscheidend zum Gelingen oder Misslingen eines Lebens bei. Mit der Loslösung von der Gestalt der Mutter sucht der junge Mensch eine neue Art von Geborgenheit in der Freundschaft mit Gleichaltrigen oder in der Gemeinschaft mit Gleichgesinnten.

An solche Erfahrungen aus dem menschlichen Bereich ist wohl anzuknüpfen, soll der junge Mensch einen Zugang zu Gott finden, der ihm Erfahrung von Geborgenheit vermittelt. Zwei wichtige, durch nichts Gleichwertiges zu ersetzende Möglichkeiten seien hier genannt: die Begegnung mit Christus im Evangelium und in der Eucharistie. Sie vermag Menschen zu bilden, die für eine «Zivilisation der Liebe» (Paul VI.), den Aufbau einer menschlicheren Gesellschaft fähig sind.

Das Evangelium: Gotteserfahrung als Erfahrung von Freundschaft

Vorgängig sei – zum wievielten Mal? – daran erinnert, dass Religiosität nicht identisch ist mit Kirchengläubigkeit. Dass zum Beispiel die ökumenische Bewegung bei Jugendlichen den stärksten Nachhall gefunden hat. Dass die «stille» Emigration aus den etablierten Kirchen ununterbrochen weitergeht und die Sehnsucht nach religiöser Erfüllung anderswo gesucht wird (Jugendsekten).

Eine weitere Vorbedingung für das Gelingen unseres Anliegens besteht darin, dass der Verkünder weniger sein Glaubenswissen an den jungen Menschen bringen will, vielmehr im helfenden Gespräch seinen eigenen Glauben *bezeugt*. Dass Bezeugen wieder zeugt, zeigen uns in anschaulicher Weise die Lesungen aus der Apostelgeschichte in der Osterzeit.

Christus will nicht nur der Lehrer, sondern gleichzeitig der *Freund* seiner Jünger sein: Können denn «die Freunde des Bräutigams» fasten, solange dieser unter ihnen weilt?¹ Jesus ermutigt seine «Freunde», sich nicht vor Verfolgung zu fürchten.² Er zeigt ihnen, was für ihn Treue in der Freundschaft bedeutet: «Eine grössere Liebe hat niemand, als wer sein Leben hingibt für

seine Freunde.»³ Er zeigt auf, dass Freundschaft nur auf Gegenseitigkeit beruhen kann: «Ihr seid meine Freunde, wenn ihr tut, was ich euch gebiete.»⁴ Er macht auf das restlose Vertrauen aufmerksam, das in seiner Freundschaft zum Ausdruck kommt: «Ich habe euch Freunde genannt, weil ich *alles*, was ich von meinem Vater gehört habe, euch kundtue.»⁵

Bei seiner Verhaftung am Ölberg erinnert er seinen Verräter nochmals, wie beschwörend, an die Jahre der Freundschaft: «Freund, also dazu bist du gekommen?»⁶

Jesus kennt aber nicht nur einen auserwählten Zirkel von Freunden. Er lässt sich ohne Widerspruch einen «Freund von Zöllnern und Sündern» nennen.⁷

Im Leben Jesu treten alle Formen von Freundschaft ans Tageslicht. Seine Freundschaft umfasst jeden einzelnen in dessen Individualität wie den Menschen überhaupt, jenseits aller sozialen, religiösen oder rassischen Grenzen: Man denke an die Segnung von Kindern, die Heilung des Knechtes eines römischen Hauptmanns, die Begegnung mit der Syrophönizierin, seinen unbeschwerten Umgang mit Frauen und Menschen am Rande (Blinde und Aussätzige) überhaupt.

Für junge Menschen bietet sich wohl kaum eine bessere Chance, Gott als Freund zu erfahren als in der Begegnung mit der Jesusgestalt des Evangeliums. So kann dann langsam die persönliche Freundschaft von seiten des jungen Menschen aufgebaut werden.

Die Eucharistie: Erfahrung von Freundschaft in der Gemeinschaft des Mahles

Sowohl der persönliche wie der universale Aspekt der Freundschaft mit Jesus lässt sich vom Evangelium her in der eucharistischen Begegnung nahtlos weiterführen.

Geht es doch hier wesentlich um die Vergegenwärtigung des Freundschaftsmahles, das Jesus vor seinem Tod seinen Jüngern als Vermächtnis mit auf den Weg gab.

Thomas von Aquin hat uns aus seiner Jugendzeit ein Gebet überliefert, das er auf dem Monte Cassino kennengelernt hatte: «Lass mich den Leib deines Sohnes so empfangen, dass ich seinem mystischen Leib inkorporiert werde.» Hier wird Freundschaft mit dem gegenwärtigen Christus als Freundschaft in der Kirche, das heisst mit den Gliedern, den Menschen der Kirche verstanden. Wo Kirche in der Gestalt der Freundschaft erscheint, lässt sich die Abneigung gegen die Kirche als Institution abbauen.

Dabei wäre nicht zu übersehen, dass ein noch so häufiger Empfang der Eucharistie ins Leere läuft, wenn er nicht mit persönlichem Gebetsleben und Glaubenspraxis im Alltag einhergeht.⁸ Dass dabei der gläubige Vollzug durch den Zelebranten und das aktive Mitgestalten können durch Jugendliche ihre unersetzbare Bedeutung haben, bleibt undiskutabel. Weitere Überlegungen sind der Pastoraltheologie zu überlassen.

Der Geist steht uns zur Seite, auch die Jugend für Christus zu gewinnen, wenn wir uns seinem Wirken ganz überlassen, ohne das Unsere zu versäumen.⁹

Markus Kaiser

¹ Mt 9,15.

² Lk 12,4.

³ Joh 15,13.

⁴ Joh 15,14.

⁵ Joh 15,15.

⁶ Mt 26,50.

⁷ Mt 11,19.

⁸ Apg 2,46 ff.

⁹ *Allgemeine Gebetsmeinung für April*: Dass die Jugendlichen, vom Evangelium und der heiligen Eucharistie genährt, mithelfen, eine Kultur aufzubauen, die von der Liebe geprägt ist.

Eine andere Sicht

Gibt es Glaubensgewissheit?

Unter der neuen Rubrik «Eine andere Sicht» gedenken wir, künftig schriftliche Reaktionen auf Beiträge zu veröffentlichen, die mehr bringen als eine Ergänzung, eine andere Akzentsetzung oder einen Einspruch (SKZ 4/1988). Im folgenden veröffentlichen wir nun einen Beitrag, der keine unmittelbare

Reaktion auf einen bestimmten von uns veröffentlichten Beitrag darstellt, sondern allgemeiner gehalten ist. Ihn unter der Rubrik «Theologie» zu veröffentlichen, konnten wir uns nicht entschliessen. Denn «Theologie» – und nicht nur die Schultheologie oder die akademisch betriebene Theologie – steht in einem Spannungsfeld verschiedener Ortsangaben: biblisches Zeugnis, geschichtliche Vermittlung (Tradition), heutige kirchliche Vermittlung (Lehramt, Glaubenssinn aller Glieder der Kirche, Konsens der Theologen), und muss diese Spannung zulassen und aushalten. Der folgende Beitrag lässt unseres Erachtens diese Spannung sehr unzureichend zu und hält sie je-

denfalls nicht aus. Er vertritt aber ein Anliegen, das es als richtig erscheinen lässt, ihm hier Raum zu geben.

Redaktion

In den letzten Jahren kommt innerhalb der katholischen Kirche immer mehr die Haltung auf, in der man Dokumente des Römischen Lehramtes, die nicht mit dem Charakter der Unfehlbarkeit vom Papst feierlich in Glaubens- und Sittenlehre verkündet sind, für bloße Meinungen hält, denen gegenüber man auch anders denken, verkünden und handeln dürfe. Auch Glaubens- und Sittenlehren und Auslegungen der Heiligen Schrift, die seit je von der Kirche geglaubt und verkündet wurden, dem ganzen Volk als Glaubens- und Sittennorm gegolten haben und im Liturgischen Gebet der Kirche aufgenommen sind, werden von Theologen hinterfragt und umgedeutet. Da auch die Unfehlbarkeit des Papstes selbst in Frage gestellt wird, das Neue Testament als Theologie einer nachösterlichen Generation gilt und die Wundererzählungen für bildliche Einkleidungen gehalten werden, bleibt keine auf göttlicher Autorität beruhende Glaubensgewissheit, sondern nur noch ständig sich ablösende theologische Theorien.

Diese Art der Verkündigung, die es dem Gewissensentscheid jedes einzelnen überlässt, was er glaubt und wie er handelt, ist überwiegend geworden und prägt die heranwachsende Generation. Der Glaube aber, den Christus der Kirche übergab, ist eine göttliche Gewissheit, der man Gehorsam schuldet.

Woher haben denn die ersten Christen jene Glaubensgewissheit geschöpft, für die sie ihr Leben und ihr Blut mit einer so ruhigen und klaren Kraft hingaben, dass sie das Heidentum überwandten? Sie hatten anfangs noch nicht einmal die Schriften des Neuen Testaments und keinen dogmatischen Unfehlbarkeits-Entscheid eines Papstes, und doch waren sie geeint in der Offenbarung Gottes.

Wie kamen sie zu dieser Offenbarung? Sie begann nicht mit der Heiligen Schrift und nicht durch theologische Überlegungen nachösterlicher Generationen. Die Offenbarung Gottes ist geschehen in den Heiltaten und Heilsworten, die Gott durch seinen Mensch gewordenen Sohn Jesus Christus gewirkt hat. Diese Offenbarung strömte aus dem innersten Herzen Gottes, und keiner kann sie mit rational wissenschaftlichem Studium finden. Das hat der Sohn Gottes klar bezeugt: «Niemand hat Gott jemals gesehen. Der eingeborene Sohn, der an der Brust des Vaters ruht, Er hat Kunde gebracht» (Joh 1,18).

«Niemand erkennt, wer der Sohn ist, als nur der Vater, und niemand erkennt, wer

der Vater ist, als nur der Sohn und wem der Sohn es offenbaren will.» Diese Offenbarung aber geschieht nur den Unmündigen; den Weisen und Klugen bleibt sie verborgen (vgl. Lk 10,21–22). Es steht dem Geschichtsstudium nicht zu, zu beurteilen und zu bestimmen, was Gott geoffenbart hat. Kein geschichtlich-exegetisches Studium gelangt zu dieser Offenbarung. Man gelangt dabei nur zu jenem Menschen Jesus, den Tausende gesehen und gehört haben und ihm nicht glauben.

Wenn das Schriftstudium beim Text stehen bleibt und durch Textkritik zum Sinn der Offenbarung gelangen will, wird es vom Buchstaben getötet. Das Schriftstudium setzt den Glauben an Jesus Christus und seine Kirche voraus. Nur wenn wir, vom Heiligen Geist erleuchtet, Jesus Christus als Mensch gewordenen Sohn Gottes erkennen und anbeten, kann Er uns den Sinn seiner Worte und Taten offenbaren. So wird die Schriftlesung Geist und Leben und alles ist wahr in immer neuen Tiefen Gottes. Denn «Fleisch und Blut können es nicht offenbaren, sondern nur der Vater im Himmel» (vgl. Mt 16,17).

Apostolische Vermittlung

Die Offenbarung ist Jesus, der Sohn Gottes, selber. Wie aber gelangte sie bis zu uns?

Die Weitergabe muss ebenso göttlich und jeder menschlichen Verfügbarkeit entzogen sein wie die Offenbarung selber. Sie geschah nicht erst durch die Heilige Schrift; wer hätte dann diese bezeugt? Jesus hat zu seinen Aposteln gesagt: «Ihr werdet Kraft empfangen, indem der Heilige Geist auf euch kommt und werdet meine Zeugen sein» (Apg 1,8). «Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch» (Joh 20,21). «Wer euch hört, der hört mich, und wer euch verachtet, der verachtet mich, und wer mich verachtet, verachtet den, der mich gesandt hat» (Lk 10,16). Sie haben also die gleiche Vollmacht vom Vater, wie Jesus selbst, die Vollmacht, Glaubensgehorsam vom himmlischen Vater her zu verlangen.

So wie nur Jesus in seinem Erdenleben die Offenbarung vom Vater her bringen konnte, so kann auch die Weitergabe dieser Offenbarung nur vom zur Rechten des Vaters erhöhten Christus geschehen. Durch die Ausgiessung des Heiligen Geistes an Pfingsten hat der erhöhte Christus den Urkern der Kirche, nämlich die um Maria versammelten Apostel, mit seiner *neuen Gegenwart* erfüllt. Diese Kirche ist an Pfingsten seine neue, vom Heiligen Geist gewirkte irdische Existenz geworden. Sie ist sein bräutlicher Leib, der in heiligen, unwandelbaren Ordnungen besteht.

Die Träger und Verantwortlichen dieser Ordnungen sind die zwölf Apostel im Verein mit Petrus, und ihre Mutter ist Maria. In ihnen und durch sie wirkt der erhöhte Christus die ganze Fülle seiner Sendung. Als Petrus nach Empfang des Heiligen Geistes zum Volke sprach, zu denen, die Christus gekreuzigt hatten, hat er sie nicht durch menschliche Beweiskraft zum Glauben an Christus gebracht, sondern Christus selbst offenbarte sich in ihm. «Nicht ihr seid es, die reden, sondern der Geist eures Vaters ist es, der in euch redet» (Mt 10,20).

Zugleich wirkte der Heilige Geist in jenen Hörenden, deren Herz auf Gott hin offen war, die Gewissheit, dass die Verkündigung des Petrus göttliche Wahrheit ist. Darum durchschnitt es ihr Herz, und 3000 liesen sich taufen (vgl. Apg 2,14–41).

Ebenso haben die Apostel in der Kraft des erhöhten Christus die Sakramente eingesetzt und gefeiert, so dass in Wort und Sakrament die Fülle der Offenbarung und Gnade Christi in die Kirche einging. Das waren keine späteren Entwicklungen, das ist Licht vom Licht, das sind heilige Lebenskräfte und Lebensordnungen, die Christus selber durch die Apostel in die Kirche einwirkte. Auch Paulus schreibt: «Mein Wort und meine Verkündigung geschah nicht in gewinnenden Weisheitsworten, sondern im Erweis von Geist und Kraft, damit euer Glaube nicht auf Menschenweisheit beruhe, sondern auf Gottes Kraft» (1 Kor 2,4–5). «Ihr habt das von uns gehörte Wort nicht als Menschenwort aufgenommen, sondern als das, was es in Wahrheit ist, als Gottes Wort, das in euch den Glauben wirkt» (1 Thess 2,13).

Das Zeugnis der Apostel ist nicht nur eine Weitergabe des Gehörten und Erlebten: es ist eine vom Heiligen Geist gewirkte Zeugung göttlicher Einsicht und göttlichen Lebens. «Wir sind geboren durch das Wort der Wahrheit» (Jak 1,18). Wie aus den zwölf Söhnen Jakobs das ganze alte Bundesvolk hervorgegangen ist, so sind die zwölf Apostel die Stammväter der ganzen Kirche. Durch sie hat Christus im Heiligen Geist seine ganze Fülle in die Kirche gegeben (vgl. Eph 1,23).

Kirchliche Vermittlung

In der gleichen Vollmacht des erhöhten Christus und auf seine Anweisung hin haben die Apostel ihre Nachfolger eingesetzt. Der heilige Clemens von Rom, der dritte Nachfolger des heiligen Petrus in der Leitung der Kirche von Rom, schrieb an die Korinther, die in Auflehnung gegen ihren Bischof und ihre Priester standen, das bedeutsame Wort: «Auch unsere Apostel wussten durch unseren Herrn Jesus Christus, dass es Streit geben würde um das Bischofsamt. Aus diesem

Grunde nun setzten sie, da sie genauen Bescheid im voraus erhalten hatten, die oben genannten ein und gaben hernach Anweisung, es sollten, wenn sie stürben, andere erprobte Männer deren Dienst übernehmen» (44,1-2). Das schrieb er, ein Apostelschüler, im Jahre 96, als der heilige Johannes noch lebte. Lukas bezeugt, «dass sich Jesus durch viele Beweise als lebendig erwies, indem er ihnen vierzig Tage hindurch erschien und über das Reich Gottes sprach» (Apg 1,3), und Paulus bezeugt dies in der Synagoge von Antiochien (Apg 13,31).

Christus hat in jenen vierzig Tagen den Aposteln über alle Sakramente und hierarchischen Ordnungen des Reiches Gottes genaue Weisungen gegeben, und diese haben in der Kraft des Heiligen Geistes zur gegebenen Zeit die Ordnungen aufgebaut und die Sakramente als Quelle des Christuslebens in die Kirche eingegründet.

Die Kirche ist nicht aus der Schrift entstanden; die Heilige Schrift ist vielmehr, wie die hierarchischen Ordnungen und die Sakramente, ein Geschenk des himmlischen Christus, das er aus dem bräutlichen Schoss seiner Kirche hervorgehen liess. Darum erklärt nicht die Schrift die Kirche, sondern die Kirche erklärt die Schrift, und sie hat in der Vollmacht Christi verkündet, welche Schriften vom Himmel geschenkte Offenbarung Gottes selber sind.

Die Kirche ist vor der Heiligen Schrift, und sie weiss mehr, als was sie unter Führung des erhöhten Christus in ihr aufgeschrieben hat. In ihrer bräutlichen Hingabe hat sie von ihrem Bräutigam seine *ganze* Offenbarung empfangen.

Die Kirche war schon zu Lebzeiten der Apostel völlig da in ihren priesterlichen Ordnungen und Sakramenten und der vollen Glaubenslehre, und die ersten Christen wussten mit göttlicher Gewissheit, dass diese Kirche das Werk des erhöhten Christus durch die vom Heiligen Geist erfüllten Apostel ist. Und genauso wussten die folgenden Generationen, dass der erhöhte Christus *durch die Nachfolger der Apostel* die Kirche unverseht in der ganzen Gnadenfülle durch die Jahrhunderte leiten wird. In dieser Glaubensgewissheit gaben die Märtyrer ihr Leben hin.

Die Bischöfe aller Jahrhunderte, die in Gemeinschaft mit dem Petrusamt stehen, sind genauso von Christus selber beglaubigt und gesandt wie die Apostel. Auch von ihnen gilt durch alle Jahrhunderte: «Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch» und «wer euch hört, der hört mich, und wer euch verachtet, der verachtet mich».

Soweit die Bischöfe in Übereinstimmung mit dem Papst den Glauben und die Sitten verkünden und die heiligen Sakramente ordnen und spenden, handeln sie in der Kraft

des himmlischen Christus, der zur Rechten des Vaters thronet. Wer ihnen nicht gehorcht, verweigert Christus den Gehorsam. Es gibt kein «Christus ja, Kirche nein», denn Christus hat die Kirche zu seinem «allumfassenden Heilssakrament» gemacht (Lumen Gentium). Sie ist «die Kirche des lebendigen Gottes, Säule und Grundfeste der Wahrheit» (1 Tim 3,15). Sie ist ein göttliches Geheimnis, das in der Menschwerdung des Sohnes Gottes gründet und diese fortsetzt in der Kirchewerdung des erhöhten Christus. Darum ist auch die Kirche menschlich und göttlich und trägt mit Christus die Sünden der Welt.

Glaubensgewissheit – Glaubensgehorsam

Glaubensgewissheit, die aus der göttlichen Offenbarung durch Christus fliesst, können wir also nur im Glaubensgehorsam zum Lehramt der Kirche empfangen. Wir dürfen aber dieses Lehramt nicht nur verstehen als einzelne Entscheidungen und Lehrverkündigungen der hierarchischen Leitung; es strömt vielmehr ein ganzer Lebensstrom aus den Tiefen Gottes unablässig in den Schoss der gesamten Kirche. Der Geist, der die Tiefen Gottes erforscht, offenbart ihr, «was kein Auge gesehen und kein Ohr gehört und in keines Menschen Herz gedrungen ist». Und dieser Strom von Licht und Leben fliesst allen zu, die Gott lieben, die es aber nicht aus fleischlicher und nicht aus psychischer Kraft, sondern aus geistgewirkter Kraft erkennen (vgl. 1 Kor 1,9ff.).

Dieser Lebens- und Lichtstrom der Wahrheit hat seit der Zeit der Apostel in den grossen und in den verborgenen Heiligen und in gottbegnadeten Theologen immer neue Blüten und Früchte hervorgebracht, so dass er zu einem unermesslichen Weisheitsschatz der Kirche angewachsen ist. Dieser Weisheitsschatz ist die reine und unversehrte Offenbarung Gottes geblieben in der Heilig-Geist-gewirkten Kraft des Lehramtes, das die Bischöfe in Gemeinschaft mit dem Papste ausüben. Sie sind die Hüter dieses Schatzes, und den Schlüssel dazu hat Petrus mit seinen Nachfolgern, den Bischöfen von Rom. Diese entscheiden mit der von ihnen geleiteten Glaubenskongregation in der Kraft des Heiligen Geistes über Echtheit und Verfälschung dieser Offenbarung; sie klären Verwirrungen und decken Irrtümer auf, sie prüfen und bestätigen neue Erkenntnisse und Entwicklungen und geben aus dem Licht der Offenbarung Antworten auf neu auftauchende Fragen.

«Auch die Bischöfe, die *in Gemeinschaft mit dem römischen Bischof* lehren, sind mit der Autorität Christi ausgerüstete Lehrer und sind als Zeugen der göttlichen und katholischen Wahrheit zu verehren. Die Gläu-

bigen müssen mit ihnen *in Glaubens- und Sittensachen übereinkommen und ihnen mit religiös begründetem Gehorsam anhängen*. Diesen religiösen Gehorsam des Willens und des Verstandes ist in besonderer Weise dem authentischen Lehramt des Bischofs von Rom zu leisten, *auch wenn er nicht kraft höchster Lehrautorität spricht*» (vgl. Lumen gentium 25).

Ex-Cathedra-Entscheidungen sind die sicheren Wegweiser an besonders gefährlichen und schwierigen Wegstellen. Das ist das aussergewöhnliche Lehramt (magisterium extraordinarium). Es ragt hervor aus dem gewöhnlichen Lehramt (magisterium ordinarium), das seit den Tagen der Apostel ununterbrochen den Lebensstrom rein und unversehrt bewahrt und die Weitergabe leitet.

Durch den Glaubenssinn, der vom Geist der Wahrheit gewirkt und genährt wird, nimmt das ganze Gottesvolk an der unfehlbaren und unverlierbaren Fülle des Glaubens und Lebens aus Christus teil, soweit es in treuer Gefolgschaft zum Lehramt steht und dessen Verkündigung nicht als Menschenwort, sondern als das, was es in Wirklichkeit ist, *als Gotteswort* aufnimmt (vgl. Lumen Gentium 12). Hier ist der Quell unserer Glaubensgewissheit.

Wer im Gehorsam zu diesem Lehramt (ordinarium und extraordinarium) stehend aus dem Lebensstrom schöpft, kann in herrlicher Freiheit weiterdenken und so von Licht zu Licht gelangen, ohne Furcht zu irren oder in Irrtum zu führen. Das gilt vom gescheitesten Theologen bis zum einfältigsten Gläubigen.

Nicht die Theologie bestimmt also, was zu glauben ist. Auch die Theologen müssen den Glauben von der Kirche empfangen und durch die vom Heiligen Geist geschenkte Gabe der Wissenschaft die Glaubenszusammenhänge immer tiefer erfassen, weiterdenken und Wort werden lassen zum Aufbau der Kirche. Sie darf aber keine klare Glaubenslehre der Kirche hinterfragen oder umdeuten. Alle ihre neuen Erkenntnisse müssen aus dem Glaubensschatz der Kirche hervorgehen. Eine Theologie, die Wissenschaft vom Glauben trennt, ist keine Theologie mehr. Und wer sein eigenes Urteil über das Lehramt der Kirche stellt, hat keine Beglaubigung. Das können wir insbesondere dann erkennen, wenn der Widerspruch gegen das römische Lehramt mehr Ungebundenheit für das fleischliche Begehren des Menschen, grössere Befreiung vom Gehorsam und von der Kreuzesnachfolge Jesu, grösseren Eigenentscheid des Gewissens fordert und sich auf die Seite der sogenannten wertfreien Forschung stellt. Ein solcher Widerspruch hat nicht den Klang des Evangeliums: «Wer mein Jünger sein will, verleugne sich selbst,

nehme das Kreuz auf sich und folge mir nach»; und er mündet nicht ein in die eucharistische Opferung unseres ganzen Seins an den Vater als höchste Anbetung. Das Wunder der Menschwerdung des Sohnes Gottes schliesst alle Wunder in sich, und wer diese Wunder vermindert, um glaubwürdig zu sein, beraubt das Gottesvolk seines grössten Reichtums; und wer den steilen Weg zum Himmel zur breiten Strasse machen will, führt nach den Worten Jesu in die Irre.

Welche Kraft hätte die Kirche, wenn sie geeint wäre im Glauben! Wenn doch alle Hirten und Lehrer der Kirche hinter den Rundschreiben des Papstes stehen würden! Wenn sie die vom Papst veröffentlichten Ergebnisse der Bischofssynoden und die Entscheidung der Glaubenskongregation sich ganz zu eigen machten, wenn die Theologen sie als verbindliche Richtlinien übernähmen, wenn sie mit bischöflicher Bekräftigung veröffentlicht und der Predigt, dem Religionsunterricht und der Erwachsenenbildung und den theologischen Fakultäten in Auftrag gegeben würden, dann würden sich unzählige Priester und Gläubige um die Bischöfe und um den Papst scharen, und sie würden in ihrer wiedergewonnenen Glaubensgewissheit zu einer göttlichen Kraft zur Rettung der Welt.

Wir wollen Gott aus tiefem Herzen danken, dass der Papst mit seiner Glaubenskongregation und der Bischofssynode gegenüber dem ganzen breiten Widerstande Christus den Gekreuzigten als Kraft und Weisheit Gottes mit einem einsamen Mut verkündet, wie ihn nur die Wahrheit gibt, und diese Verkündigung bis an die Enden der Erde trägt, wie es der Auftrag Christi ist. Denn die göttliche Torheit ist weiser als die Menschen, und die göttliche Schwachheit ist stärker als die Menschen (1 Kor 1,25).

Eugen Mederlet

Berichte

Hoffnung auf eine missionarische Kirche unterwegs

Die Missionskonferenz führte am 11./12. März 1988 ihre Frühjahrestagung im Franziskushaus Dulliken durch. Die Zusammenkunft stand unter dem Motto «*Missionarische Kirche unterwegs*».

Gegenwärtig scheint eine neue Stunde der Kirche in der Welt zu schlagen. Neben Menschen, die – auch innerhalb des deutsch-

schweizerischen Katholizismus – in der resignativen Grundströmung mitschwimmen, erheben sich da und dort Menschen, die die Strömung hinauf zu schwimmen beginnen. Sie spüren, dass ihr Hoffen gegen alle Hoffnung eine eigentliche Mission in der gegenwärtigen Welt- und Kirchenstunde ist. Mission wurde denn auch schon als «Hoffnung in Aktion» umschrieben.

Die Dulliker Tage der Missionskonferenz sollten das missionarische Gremium neu auf ein Kirchenverständnis ausrichten, das dieser «Hoffnung in Aktion» entspricht. Gemeinsam mit Professor Paul Michael Zulehner, Pastoraltheologe aus Wien, hatte die Arbeitsstelle der Konferenz diese Tagung vorbereitet. Erneut zeigte es sich, dass die Impulse des letzten Konzils noch lange nicht ausgeschöpft sind. In der Vorbereitung der Tagung konnten die Teilnehmer und Teilnehmerinnen bereits über einen derartigen Impuls nachdenken:

«Seit dem 2. Vatikanischen Konzil will die Kirche eine Kirche der Armen und des Dialogs werden. Mehr als je zuvor ist sie sich bewusst, nur ein «kleiner Rest» in der Welt zu sein (LG 9), ein Sauerteig, der überall hineinvermengt ist. Die Kirche ist in der Welt. Sie will mit der Welt in Dialog treten.

Die Kirche ist, weil missionarisch, dazu aufgerufen, ständig aus sich herauszutreten, um den Menschen zu begegnen. Sie muss in der menschlichen Geschichte das Wirken des Heiligen Geistes entdecken. Der Dialog gehört darum wesentlich zur Sendung der Kirche.»¹

Paul M. Zulehner ging es darum, anknüpfend an die Konzilsimpulse, aufzuzeigen, was das Grundamt der Kirche inmitten der einen Welt ist. Sie nimmt teil an der Sehnsucht Gottes nach dem Menschen und der darin gründenden Sehnsucht des Menschen nach Gott. Sie macht anschaulich und treibt in der Geschichte voran, wie unter den Augen dieses Gottes menschliches Leben in geschwisterlicher Liebe (Koinonia) und Gerechtigkeit (politische Diakonia) eröffnet wird. So ist sie berufen, zum Segen für die Menschheit zu werden. Darin scheint der Grundsinn der Mission zu bestehen.²

Ausgehend von den Lebens- und Todeszeichen der Menschheit heute, sahen sich die Teilnehmer der Tagung in den biblischen Hoffnungstexten um, um schliesslich zu fragen, wie eine Kirche lebt und handelt, damit sie das Gerücht von Gott wachhalten kann (vgl. Sach 8,23).

Ein ausführlicher Tagungsbericht ist zusammen mit den Beiträgen von Professor Zulehner erhältlich bei der Arbeitsstelle Missionskonferenz in 6405 Immensee, (Telefon 041-81 33 72).

Mathieu Musey... Der Träger dieser Namens war im Auftrag der Missionskonfe-

renz Mitarbeiter im ökumenischen Bildungsteam «Brennpunkt Welt», das für Verständnis zwischen den Völkern wirbt. Die Konferenz war durch die aufsehenerregende Aktion des 11. Januar, die Heimschaffung der Familie Musey, mitbetroffen. Sie liess sich in Dulliken im Rahmen des Geschäftsteils über das Engagement von Vorstand und Arbeitsstelle der Missionskonferenz in Immensee orientieren. Eine Sondernummer des Mitteilungsblattes «*Mission konkret*» wurde «... den Abgewiesenen und Ausgeschafften» gewidmet und ist ebenfalls bei der erwähnten Arbeitsstelle Missionskonferenz erhältlich.

Die Tagung in Dulliken war geprägt von der Präsenz vieler Fragen und Hoffnungen, die heute an die Adresse einer missionarischen Kirche gehen – und betroffen von der Absenz ihres ehemaligen Mitarbeiters Mathieu Musey. Die Teilnehmer waren denn auch im Verlaufe eines Bibelgesprächs und Gottesdienstes mit der biblischen Botschaft konfrontiert. Sie dachten nach über die Stelle in:

Exodus 22, 20–22: Einen Fremden sollst du nicht ausnützen oder ausbeuten, denn ihr selbst seid in Ägypten Fremde gewesen. Ihr sollt keine Witwe oder Waise ausnützen. Nützt du sie aus und schreit sie zu mir, dann werde ich auf ihren Klageschrei hören. Die Aktualität dieses Textes führte zur Hoffnung, dass auch derjenige wahr werde, der zu einem Refrain von Prof. Zulehner geworden ist:

Sacharja 8,23: So spricht der Herr der Heere: in jenen Tagen werden zehn Männer aus Völkern aller Sprachen einen Mann aus Juda an seinem Gewand fassen, ihn festhalten und sagen: Wir wollen mit euch gehen; denn wir haben gehört: Gott ist mit euch.

Stephan Schmid-Keiser

¹ So im «Korrespondenzkurs zum franziskanisch-missionarischen Charisma»: die Einleitung des Lehrbriefes 19 «Dialog mit nicht-christlichen Religionen». Informationen zum Korrespondenzkurs, dessen Unterlagen seit 1985 vorliegen, gibt Br. Flavian Hasler, Missionsinformation, Klosterplatz 8, Postfach 1017, 4601 Olten, Telefon 062-32 37 32.

² Zu empfehlen sind die Veröffentlichungen Zulehners:

1. Das Gottesgerücht. Bausteine für eine Kirche der Zukunft, Düsseldorf³1987.

2. P. M. Zulehner, J. Fischer, M. Huber, Sie werden mein Volk sein. Grundkurs gemeindlichen Glaubens, Düsseldorf³1987.

3. Karl Rahner, Denn du kommst unserem Tun mit deiner Gnade zuvor. Zur Theologie der Seelsorge heute. Paul M. Zulehner im Gespräch mit Karl Rahner, Düsseldorf³1987.

Christlicher Antijudaismus und jüdischer Antipaganismus

Zum ersten Male fand im Wiesbadener Wilhelm-Kempf-Haus eine gemeinsame Forschungstagung mit Wissenschaftlern der Judaistik, des Neuen Testaments und Patristikern statt. Das Thema war «Christlicher Antijudaismus und jüdischer Antipaganismus». Besonders die Patristiker mussten erfahren, dass ihre wissenschaftliche Forschung ohne Kenntnisse des Judentums nicht möglich ist. Jüdische Wissenschaftler fehlten, da man bei der Auswahl der Teilnehmer darauf achtete, dass diese Kenntnisse aller drei Sparten besaßen. Unter ihnen befanden sich Professor Clemens Thoma, Luzern, Professor Günter Stemberger, Wien, und Professor Hermann-Josef Vogt, Tübingen. Referatsthemen waren die Juden im römischen Reich, Israel Gottes im Neuen Testament, die Bedeutung des Ketzersiegens, die Christen als Minim oder Gojim sowie Juden und Christen im Spätwerk des Origines.

Betont wurde, dass der Ketzersieg, trotz seiner antichristlichen Form, kein allgemeinjüdisches Dokument ist. Judenchristen sind nur in einem Dokument erwähnt, die anderen Manuskripte richten sich gegen abweichende Juden. Bemerkenswert fand man die Härte der Auseinandersetzung zwischen den beiden Religionen, zwischen der jeweiligen Orthodoxie mit den Bestreitern ihrer Autorität.

Ob ganz Israel gerettet werden wird, wurde zwar von Paulus bejaht, von den späteren Kirchenvätern jedoch nicht oder nur sporadisch. Dem gegenüber steht die Entwicklung im Judentum, dass judenfeindliche Weltvölker keinen Anteil an der kommenden Welt haben werden. Laut Clemens Thoma liegt in diesen Gegenthesen die ganze Tragik zwischen Judentum und Christentum, was man auch zum Konsens der Tagung erklärte.

Die drei Wissenschaftlergruppen vertraten sehr hart ihre eigenen Positionen, und die gesuchte Objektivität war nicht leicht zu finden. Jeder versuchte seine Kenntnisse mit denen der anderen zu messen. Besonders die Patristiker mussten erkennen, dass die Judaistik für sie notwendiges Ergänzungsfach ist. Diese gemeinsamen Tagungen sollen weitergeführt werden. Eine Veröffentlichung der Ergebnisse dieser 1. Tagung in der Reihe «Judaistica Christiana» wurde von Professor Clemens Thoma bereits in die Wege geleitet.

Professor Clemens Thoma hält es für sehr wichtig, dass man in die Antijudaismustheologie und die antichristliche Theologie mittels wissenschaftlicher Forschung

Klarheit von der Geschichte her bringt. Die Forschung sei ein Heilmittel gegen Pauschalurteile und Klischees, allerdings seien ihre Ergebnisse nicht leicht an den Mann von der Strasse zu bringen. Würde doch gerade von Theologen und Katecheten zum Teil noch haarsträubender Unsinn verbreitet und nachgeplappert. Er hofft, dass eine Weiterführung der Forschung den Juden ein gerechtes historisches Urteil bringen werde und die Pauschalurteile verschwinden.

Tanja Kröni

Das Interview

Ein neuer Film über den Apostel Paulus entsteht

Bisweilen vermögen grosse Gestalten der christlichen Heilsgeschichte – als potentielle Protagonisten für filmische Entwürfe – anspruchsvolle Regisseure auch heute noch zu faszinieren. Die Produktionsaussichten für solche Vorhaben, die nicht auf (biblische) Show-Effekte setzen, sondern eine «Botschaft» zu vermitteln suchen, scheinen im allgemeinen aber gering zu sein. Denn solche «Stoffe» gehören für die meisten Produzenten zu den (finanziell) «riskanten Themen». Sie haben es schwierig, ein (Massen-) Publikum zu finden, um die Entstehungskosten wieder einzuspielen.

Diese Erfahrung hat kein Geringerer als Pier Paolo Pasolini (1922–1976) mit den Plänen zu seinem Paulus-Film gemacht, einem Projekt, das ihm zeitlebens sehr am Herzen lag. Einen ersten Anlauf dazu hatte er schon 1968 unternommen. Es wurde 1974 mit der Entwicklung eines ideell und dramaturgisch fast drehreifen Konzeptes fortgesetzt, das, 1977, bei Einaudi veröffentlicht worden ist (Pier Paolo Pasolini, San Paolo, Einaudi, Turin 1977; eine französische Ausgabe ist 1980 bei Flammarion, Paris, erschienen). Nur eben: Die Produktionsverhandlungen mit Sao Paolos Film haben damals zu keinen konkreten Ergebnissen geführt. Und dadurch wurde sicher eine unwiederbringliche Chance zur Aktualisierung dieser grossen christlichen Gestalt verpasst. Vielleicht ist darüber hinaus auch das Zustandekommen eines engagierten «Meisterwerkes» im Geiste des «Vangelo secondo di San Matteo» (1964) vereitelt worden.

Pasolini ging es vor allem darum, die Apostelfigur und ihre religiöse Botschaft in die säkularisierte Gegenwartsgesellschaft

hineinzustellen. Ohne den ursprünglichen Texten mit den Werten und Ideen, die sie zum Ausdruck bringen, Unrecht zu tun! Zu diesem Zweck hatte er die Schauplätze der antiken Welt – Jerusalem, Antiochia, Athen, Rom usw. – mit heutigen Metropolen wie New York, London und Paris vertauscht, «weil der Mittelmeerraum, im Unterschied zu früher, nicht mehr zu den kulturellen und ökonomischen Zentren der Welt gehört!» Auch die Auseinandersetzungen auf der ideellen, weltanschaulichen Ebene vollziehen sich, Pasolinis Vorstellungen zufolge, in einem zeitgenössischen Kontext. So wird sein Paulus von einem fanatisierten, rassistisch eingeschworenen Kollaborateur der Nazis durch das Eingreifen höherer Mächte zu einem Paulus mit universalistischen Perspektiven, bekehrt, der eine Revolution der Liebe predigt und die Gleichheit aller Menschen als neues Grundgesetz verkündet. Ein Paulus aus Tarsus also für unsere Zeit, Verfechter eines aufkeimenden Weltbewusstseins, der gegen das kleinkarierte, egoistische-nationalistische Denken und Wollen aller Epochen im Namen des Jesus von Nazareth, von dem er innerlich angeführt worden war, protestiert.

Da solche Anliegen auch heute (noch) nichts von ihrer Aktualität verloren haben, ist das Pasolini-Projekt jetzt von Sao Paulos Film neu aufgegriffen worden. Für dessen Überarbeitung und Durchführung konnte der bekannte polnische Regisseur Krzysztof Zanussi gewonnen und – vertraglich – bereits verpflichtet werden. Das Vorhaben beschäftigt ihn seit geraumer Zeit sehr intensiv. Er liest «fast jeden Tag ein neues Paulus-Buch». Mit den Dreharbeiten kann in absehbarer Zeit – wohl schon 1988 – gerechnet werden.

Zanussi wird sich von Pasolinis Grundintuitionen nicht nur inspirieren lassen, sondern diese im grossen ganzen auch übernehmen. Mit Akzentverschiebungen allerdings, die nicht unwichtig sind! So wird zum Beispiel die soziopolitische Problematik, die beim Italiener im Mittelpunkt des paulinischen Wirkens steht, von dem Polen durch eine religiös-spirituelle Stossrichtung ergänzt, die der inneren Entwicklung und «Erleuchtung» der Hauptfigur besser Rechnung trägt. Zanussi ist überzeugt, «dass Systeme nur dann verändert werden können, wenn auch im Herzen des Menschen eine entsprechende Wandlung stattgefunden hat, denn das Evangelium bietet mehr als zweidimensionale marxistische Lösungen an». Bis zu einem gewissen Grad muss demnach «der sündige, das heisst egoistische Mensch» auf Distanz zu sich selber gehen.

Neben dieser theologischen «Kurskorrektur» wird auch Pasolinis antiamerikanischer Affekt, «der ans Demagogische

grenzt», von Zanussi abgeschwächt. Ähnliches ist in bezug auf die mysogynen (frauenfeindlichen) Elemente der italienischen Vorlage der Fall.

Volle Übereinstimmung zwischen den beiden so unterschiedlichen Regisseuren herrscht hingegen in der bereits erwähnten Absicht, die Bedeutung des sogenannten Völkerapostels *für die heutige Zeit* herauszustrichen und zur Diskussion zu stellen. Das Filmprojekt greift auf solide historische Elemente zurück. Dennoch wird daraus kein historisch-dokumentarischer Film. Dass Paulus es war, der die christliche Glaubensbotschaft universalisierte, steht sowohl für Pasolini wie für Zanussi ausser Zweifel. Letzteren scheint daneben der intellektuelle «Schlagabtausch» zwischen dem unbeirrbar gläubigen Paulus und dem Unglauben unserer Zeit – als Dialogmöglichkeit – besonders zu interessieren, ein «Hobby», das auf den «antiintellektuellen Pasolini» (Zanussi) weit weniger zutrifft. Allerdings wird auch bei ihm dem Wechselspiel zwischen den «Domande» (An-Fragen) religionsloser, christentums- und kirchenkritischer Zeitgenossen und den unzeitgenössischen «Risposte» (Antworten) des Predigers, der keine Konzessionen macht, eine Art Schlüsselposition eingeräumt. Die in der Apostelgeschichte überlieferten Auftritte des Apostels in Athen oder in Korinth und die «apologetischen» Briefe, die er an die von ihm gegründeten Gemeinden geschrieben hat, bieten Anhaltspunkte dafür. Aber die Glaubensdebatte vollzieht sich im Filmprojekt ausschliesslich auf dem Hintergrund der ideologischen Kraft- und Konfliktfelder unserer Zeit. Letztlich geht es beiden Regisseuren um die generelle Frage, ob und wie die christliche Religion auf die Herausforderungen von Gegenwart und Zukunft Antworten und Orientierungen zu geben oder doch wenigstens anzudeuten vermag. So, dass sie von skeptisch oder zynisch

gewordenen, aber auch von «suchenden» Zeitgenossen ernst genommen und überdacht, im besten Fall sogar geglaubt werden können.

Krysstof Zanussi beabsichtigt, in diesem Zusammenhang im besonderen auch die Frage nach der Zivilcourage christlicher Glaubensverkündigung in der Gegenwart aufzuwerfen. Christlicher Glaube wird bei ihm im biblischen Sinne immer auch als «Skandalon» empfunden, als eine unbequeme Haltung, die bestehende Wert- und Rangordnungen «stört», aber immer der Gefahr ausgesetzt ist, sich ihnen und damit dem Geist der Welt und dem Geist der Zeit «anzupassen». Hätte Paulus, so argumentiert der Regisseur im persönlichen Gespräch,¹ vor diesem Geist und vor dem (Kaiser-)Kult seiner Zeit eine Verbeugung gemacht, wäre ihm ein gewaltsames Ende erspart geblieben. Dadurch hätte er aber seinen Meister verraten. Die revolutionäre Botschaft von Kreuz und Auferstehung, die Paulus mit heroischem Einsatz sowohl in der jüdischen, in der griechischen und in der römischen Öffentlichkeit verkündete, hat die damalige (Sklaven-)Gesellschaft «destabilisiert». Trotzdem das Christentum im Sinne einer «civil religion» vielerorts verbürgerlicht ist, sind Spuren dieser radikalen Haltung heute noch zum Beispiel in Engagements auf den Philippinen, in Zentralamerika und in Südafrika usw. zu finden. Diese heroische und historische Umkehr auf der persönlichen und auf der sozialen Ebene gehört – Zanussi entsprechend – «zum Wesen des Christentums». Davon scheint auch Paulus überzeugt gewesen zu sein. Das sind im Grunde genommen keine schlechten Voraussetzungen für das Gelingen und für die «kontroverse» Rezeption des geplanten Films. *Ambros Eichenberger*

¹ Locarno, August 1987.

tagsgottesdiensten verschiedener Pfarreien eine Kurzpredigt eingeübt. Dieser in freier Rede vorgetragene Kurzpredigt wird ein Spruch zugrunde gelegt. Dieser Spruch kann ein Satz aus der Bibel, aber auch aus der Literatur oder aus dem Schatz der Sprichwörter sein. Zerfass nennt diese Art von Predigten «Spruchpredigt». Im zweiten Teil der Ausbildung steht dann die «Textpredigt» im Vordergrund, jene Predigt also, die als eigentliche, ausgedehnte Sonntagspredigt sich mit einem ganzen Text, mit der entsprechenden Perikope auseinandersetzt.

Wie die erste Phase, eben die Ausbildung im Grundkurs, vor sich geht und die Spruchpredigt entsteht, das wird nun im ersten, uns vorliegenden Band der Homiletik von Zerfass dargestellt. Der zweite versprochene Band wird unter dem Titel «Textpredigt» die zweite Phase der Würzburger Predigtausbildung zum Inhalt haben. Wer die Bücher und Artikel von Zerfass kennt, ist nicht erstaunt, ein Buch unter die Augen zu bekommen, das sich von Anfang bis zum Schluss spannend liest und von Einfällen und echter Kreativität nur so sprüht. Hier schreibt und spricht nicht ein trockener Theoretiker. Hier schreibt einer, dem die Menschen und ihre Anliegen am Herzen liegen, der sich immer schon für eine «menschliche Seelsorge» eingesetzt hat und der selber gerne und oft predigt.

Das Buch von Zerfass ist kein trockenes Fachbuch geworden. Ohne wissenschaftlichen Apparat und ohne überzogene Fachsprache kommt es daher und eignet sich gerade darum auch für den Seelsorger in der Praxis ausgezeichnet. Die einzelnen Kapitel beginnen mit einer thesenartigen Zusammenfassung des Themas und des Anliegens des Verfassers und enden mit homiletischen Faustregeln und mit einer kleinen Sammlung von entsprechenden Texten von berühmten und weniger berühmten Zeitgenossen. Die Theorie wird immer an der Praxis, an Beispielen, auch an Predigtbeispielen verifiziert. Graphische Darstellungen erklären den Text.

Nach einer mehr grundsätzlich gehaltenen «Verständigung» (Was heisst predigen? Was heisst miteinander reden? Was heisst lernen?) wird das «Verfahren» der Predigtarbeit entwickelt: Wie komme ich zu Einfällen? – Die Zuwendung zum Hörer – Die Predigt zwischen Text und Situation – Die Festlegung des Predigtkerns – Die Ausfaltung des Predigtkerns zu einer offenen Disposi-

Neue Bücher

Predigen lernen

Kein Prediger wird behaupten wollen, dass er sein Metier ein für allemal und vollkommen beherrscht. Daher sind «Lehrbücher» zur Predigt immer wieder aktuell. Rolf Zerfass, Pastoraltheologe und Homiletikprofessor an der Universität Würzburg legt den ersten Band seiner Predigtlehre vor.¹ Es geht dabei um den homiletischen Grundkurs in Würzburg, den Zerfass mit

zahlreichen Mitarbeitern seit Jahren aufgebaut hat.

Während sonst die Homiletik an unseren Fakultäten eher ein Aschenbröddasein führt und meist erst in den obersten Semestern ein Plätzchen findet, erfolgt die Predigtausbildung an der theologischen Fakultät in Würzburg in zwei Etappen: einmal im Grundkurs als Alternative zu einem homiletischen Proseminar und dann im Hauptstudium als eigentliches homiletisches Seminar.

Im ersten Teil, im Grundkurs also, werden Grundlagen theoretischer und praktischer Natur gelegt, und es wird in den Werk-

¹ Rolf Zerfass, Grundkurs Predigt, 1: Spruchpredigt. Unter Mitarbeit von Klaus Roos, Patmos Verlag, Düsseldorf 1987, 192 Seiten.

tion – Predigttypen und Predigtstile – Die Predigt als freie Rede – Einleitung und Schluss – Die Sprache der Predigt – Bild und Symbol in der Predigt – Nach der Predigt.

Viel Poesie schwingt in den Ausführungen von Zerfass mit, viel Herz und viel Gemüt. Und das macht die Lektüre dieser Predigtlehre so anziehend und dadurch auch so lehrreich. «Ein Predigtkurs kann helfen, das Instrument kennenzulernen, das wir selber sind, und es probeweise zu «stimmen» – mehr nicht. Die Melodie, die jeder spielt, bleibt der methodischen Schulung entzogen; sie muss von jedem selbst gefunden und verantwortet werden» (S. 185).

Josef Bommer

Hinweise

Fonds der Laientheologen und Laientheologinnen des Bistums Basel

Zu seiner zweiten Generalversammlung lädt der 1986 gegründete «Fonds der Laientheologen und Laientheologinnen des Bistums Basel» auf *Sonntag, 15. Mai 1988, 14.00 Uhr, ins Bildungszentrum Matt, Schwarzenberg (LU)*, ein. Nach dem gut geglückten Start konnte die Basis der Mitglieder im zweiten Geschäftsjahr verbreitert werden, ebenfalls stiegen die Bekanntheit des und das Interesse am Fonds. Neben sechs Projekten musste in diesem Jahr erstmals ein Laientheologe in Not finanziell unterstützt werden. An der GV können von den Mitgliedern weitere Projekte und Unterstützungen beantragt werden, der Vorstand wird gleichfalls mit seinen Anliegen um Unterstützung ersuchen.

Neben Jahresbericht und Jahresrechnung stehen wiederum Wahlen an: Doris Belser-Schenker als Mitglied des Vorstandes und Rolf Zimmermann-Köhler als Revisor haben demissioniert, für sie werden Nachfolger/-innen gesucht.

Weitere Informationen zu den Traktanden und zu den Anträgen des Vorstandes können bei Ludwig Spirig-Huber, Kirchrain 2, 6102 Malters, Telefon 041-97 25 23, bestellt werden.

Die Teilnehmer und Teilnehmerinnen der GV sind gebeten, die öffentlichen Verkehrsmittel zu benutzen (Luzern ab 13.18 Uhr, Malters an 13.30 Uhr, Malters ab 13.35 Uhr; Schwarzenberg an 13.48 Uhr).

Eingeladen zu dieser Generalversammlung des «Fonds der Laientheologen und

Laientheologinnen des Bistums Basel» sind alle Mitglieder des Vereins, alle, die es an dieser GV werden wollen, und alle andern Interessierten.

Im Anschluss an die GV findet die Tagung der Laientheologen und Laientheologinnen des Bistums Basel mit dem Thema «Arbeit» statt.

Ludwig Spirig-Huber

Amtlicher Teil

Für die Bistümer der deutschsprachigen Schweiz

Einführungskurs für Kommunionhelfer

Samstag, 23. April 1988, 14.30–17.30 Uhr, im Pfarreisaal Allerheiligen, Neubadstrasse 95, 4054 Basel. Leitung: Thomas Egloff. Kosten: Fr. 15.–.

Anmeldungen bitte an Liturgisches Institut, Gartenstrasse 36, 8002 Zürich, Telefon 01-201 11 46.

Bistum Basel

Maria ins Gespräch bringen

In Teilen der Diözese Basel sind im Zusammenhang mit dem «Marianischen Jahr» Artikel über Maria erschienen, die viele Gläubige verunsichert, verwirrt und in ihrer Glaubensüberzeugung verletzt haben. Darauf weist der Bischof von Basel, Dr. Otto Wüst, Solothurn, in einem Schreiben an die Priester, Diakone sowie Laienseelsorger/-innen hin.

Anlass zu diesem Schreiben des Diözesanbischofs von Basel bildet die Herausgabe des Pastoral Schreibens der Schweizer Bischöfe über «Maria». Der Bischof hat dieses Schreiben allen Seelsorgern/-innen zugesandt und sie gebeten, sich auf dieser Grundlage «auf Maria neu zu besinnen und so näher zu Christus zu kommen». Otto Wüst ist überzeugt, dass das Pastoral schreiben über Maria viele «Bausteine liefert, um Maria auf sachgerechte Art und Weise in Predigt, Erwachsenenbildung, Religionsunterricht und im Pfarrblatt ins Gespräch zu bringen».

Das Pastoral schreiben «Maria» legt die wesentlichen Aussagen zu Maria aus dem

Neuen Testament, der Kirchengeschichte und der heutigen Zeit dar. Es kann jederzeit bestellt werden bei: Kanisius-Verlag, Beau regard 3, 1701 Freiburg (037-24 31 28).

Diözesane Informationsstelle

Stellenausschreibung

Für die vakant werdende Stelle am *Bildungszentrum Wislikofen* wird ein Erwachsenenbildner gesucht. Bevorzugt wird ein Priester, der zur Mitarbeit im Pfarreienvorband Zurzach-Studenland bereit wäre. Interessenten melden sich bis zum 20. Mai 1988 beim diözesanen Personalamt, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn. (Siehe auch Inserat.)

Im Herrn verschieden

Emil Weber, alt Kaplan, Bischofszell

Emil Weber wurde am 24. Juli 1917 in Zürich geboren und am 29. Juni 1944 zum Priester geweiht. Nach dem ersten Vikariat in Trimbach (1945–1946) wirkte er im Dienst der Pfarrei Bischofszell, zuerst als Vikar (1846–1951), dann als Kaplan (1951–1984), dann als Kaplan-Resignat (seit 1984). Er starb am 12. April 1988 und wurde am 16. April 1988 in Bischofszell beerdigt.

Diözesaner Seelsorgerat des Bistums Basel

Die erste Sitzung der 6. Amtsperiode findet vom 12.–14. Mai 1988 im Centre St-François in Delsberg statt. Nebst den Wahlen werden als Traktanden behandelt: Frauen und Männer in der Kirche, Hausgebet im Advent, und EXIT – aktive Sterbehilfe.

Anregungen können an die Mitglieder des Seelsorgerates oder an das Pastoralamt des Bistums Basel gerichtet werden.

Max Hofer

Priesterjubilare im Bistum Basel

Ehernes Priesterjubiläum

(65 Jahre Priestertum)

(Weihetag: 15. Juli 1923*)

Paul Fleury, Pfarresignat, Miserez, Charmoille; *Eugène Friche*, Pfarresignat, Delémont; *Josef Hess*, Pfarresignat, Zug; *Martin Hunkeler*, Pfarresignat, Altishofen;

*Die Angabe des Weihetages gilt für die Priesterweihen des Bistums Basel.

Josef Meyer, Pfarresignat, Zug; *Dr. Adolf Reimann*, Pfarresignat, Zurzach; *P. Josef Obertüfer* MSF, Missionsseminar, Werthenstein.

**Diamantenes Priesterjubiläum
(60 Jahre Priestertum)**

(Weihetag: 15. Juli 1928)

Emil Basler, Pfarresignat, Eiken; *Arnold Egli*, Pfarresignat, Höngen, Laupersdorf; *Leo Knüsel*, Chorherr, Beromünster; *Dr. Josef Matt*, alt Professor, Zizers; *Isidor Ottiger*, Pfarresignat, Aesch (BL); *Franz Schärli*, Pfarresignat, St. Urban.

**Goldenes Priesterjubiläum
(50 Jahre Priestertum)**

(Weihetag: 29. Juni 1938)

Philipp Affentranger, Pfarrhelfer, Schenkon; *Erich Boob*, Pfarrhelfer, Villmergen; *Walter Büttiker*, Pfarresignat, Kriegstetten; *Alfred Häring*, Pfarresignat, Grossaffoltern; *Msgr. Dr. Bruno Heim*, Erzbischof, Olten; *Alois Heinzer*, Resignat, Fischbach (LU); *Dr. Arnold Huwiler*, em. Pfarrer, Luzern; *Josef Jost*, Chorherr, Beromünster; *Dr. Joseph Maillard*, curé, Damvant; *Robert Nagel*, curé, Dampfreux; *Ferdinand Purtschert*, Heimpfarrer, Horw; *Alfons Räber*, Pfarresignat, Olten; *Bernhard Roos*, Pfarresignat, Bütschwil; *Xaver Saxer*, Pfarresignat, Oberwil (ZG); *Jacques Schneider*, professeur, Paris; *Laszlo Siklosi*, Spiritual, Bleichenberg, Biberist; *Anton Sommaruga*, Vierherr, Sursee; *Otto Spaar*, Pfarrer, Gempen; *Hans Stäuble*, Domherr, Oberwil (ZG); *Franz Suter*, Pfarresignat, Bremgarten; *Robert Suter*, Kustos, Beromünster; *Jakob Troxler*, Pfarresignat, Basel; *Julius Tschopp*, Seelsorge-Aushilfe, Römerswil; *Theophil Wicki*, Kurhausseelsorger, Dussnang.

Janos Nemeth, Resignat, Basel.

40 Jahre Priestertum

(Weihetag: 29. Juni 1948)

Franz Aregger, Pfarrer, Finsterwald; *Emil Balbi*, Pfarrer, Menzingen; *August Baumberger*, Pfarrer, Mumpf; *Andreas Cavelti*, Domherr, Basel; *Werner Gasser*, Pfarrer, Eggenwil-Widen; *Paul Huber*, Pfarrer, Eich; *Josef Meier*, Kaplan, Rigi Kaltbad; *Josef Schärli*, Stiftspropst, Beromünster; *Eugen Senser*, Resignat, Widnau; *Hans Stark*, Pfarrer, Berg (TG); *Josef Staub*, em. Religionslehrer, Ingenbohl; *Werner Thommen*, Dekan, Wolhusen; *Ernst Wenger*, Pfarresignat, Reinach (BL); *Dr. Heinrich Wey*, Präfekt, Luzern; *Albert Zimmermann*, Pfarrer, Luthern.

P. Josef Bachmann MSF, Ökonom, Werthenstein; *P. Ephrem Chaignat*, Supérieur, Les Côtes, Le Noirmont; *Davide Ciocca*, Missionario, Frauenfeld; *P. Pietro*

Dal Doss, Direttore della Missione, Reinach (AG); *P. Arthur Gassner*, Schönstatt-Pater, Seelsorgehelfer, Bern; *P. Josef Huber* MSF, Provinzökonom, Werthenstein; *P. Hans Kaufmann* MSF, Pfarrer, Härkingen; *P. Lodovico Macak* SDB, Slowaken-Missionar, Basel; *P. Franz Xaver Maier* SJ, Pfarrer, Hägendorf; *Giovanni Carlo Nallino*, Missionario, Romanshorn; *P. Georg Schelbert* SMB, Lehrbeauftragter an der Theologischen Fakultät Luzern, Freiburg; *P. Leodegar Spillmann* OSB, Spitalseelsorger, Muri (AG); *Dr. P. Felix Trösch* SJ, Dekan, Basel.

**Silbernes Priesterjubiläum
(25 Jahre Priestertum)**

(Weihetag: 28. und 29. Juni 1963)

Hans Bättig, Pfarrer zu St. Paul, Luzern; *Pierre Comte*, Pfarrer, Bonfol; *Marcus Fischer*, Pfarrer, Hünenberg; *Josef Flury*, Pfarresignat, Wil (SG); *Hans Geissmann*, Dekan, Burgdorf; *Josef Grüter*, Pfarrer, Thun; *Robert Kopp*, Pfarrer, Münsingen; *Candid Lang*, Pfarrer, Marbach; *Peter Manternach*, Klinikpfarrer, Windisch; *Otto Purtschert*, Pfarrer, Ebikon; *Josef Rogger*, Pfarrer, Niedergösgen; *Dr. Guido Schüepp*, Pfarrer, Birsfelden.

P. Emilio Bernardini, vicario della Missione italiana, Basel; *P. Enrico Brancadero*, Missionario, Muttentz; *P. Eugenio Calvo* OFMCap, Spanier-Missionär, Matten bei Interlaken; *P. Augustin Grossheutsch* OSB, Pfarrer Witterswil; *P. Hubert Holzer* SJ, Seelsorgezentrum, Bern; *P. Josef Meier* MS, Pfarrer der Bruderklaukirche, Emmenbrücke; *P. Xaver Müller* MSF, Provinzial, Werthenstein; *José Otero*, Spanier-Missionär für Schaffhausen, Winterthur; *P. Alain Voisard* SSS, membre de l'équipe pastorale, Bassecourt; *P. Ulrich Zwimpfer* OP, Professor, Luzern.

**Priesterjubilare unter
den Missionären aus
dem Bistum Basel**

40jähriges Jubiläum

P. Fernand Beuret SSS, de Boncourt, Kitega, Burundi; *P. Marcellin Grillon* OFMCap, de Cornol, Victoria-Seychelles.

25jähriges Jubiläum

P. Pius Bättig SMB, von Oberlunkhofen, Masvingo (Zimbabwe); *P. Franz Thomann* SMB, von Wettingen, Marsabit (Kenia); *P. Berengar Troxler* OFMCap, von Hildisrieden, Morogoro (Tanzania); *P. Anton Wey* SMB, von Geuensee, Zvishavane (Zimbabwe).

Bistum Chur

Im Herrn verschieden

Barnabas Erwin Wangler, i. R., Basel

Der Verstorbene wurde am 22. März 1911 in Basel geboren und am 21. Dezember 1940 in Roermond (NL) zum Priester geweiht. Er war tätig als Vikar in Davos Platz (1946–1948); Aushilfe in Seelisberg, Linthal, Zug, Basel. Spiritual Bethanienheim Kerns (1948–1950). Aushilfe Pfarrei Kerns (1950–1956), Kaplan in Sachseln (ab 1956), Frühmesser in Sachseln (ab 1967), i. R. Basel (ab 1980). Er starb am 13. April 1988 in Basel und wurde am 20. April 1988 in Sachseln beerdigt.

Verstorbene

**Gottfried Helbling,
Pfarresignat, Oberbüren**

Der Begriff «Resignat» ist eigentlich bei dem in der Nacht auf den 18. März verstorbenen Gottfried Helbling fehl am Platz. Stimmen dürfte er höchstens darin, dass sich der Verstorbene resignierend in den Willen Gottes ergeben hat. Aber in bezug auf die ihm übertragenen Aufgaben, später der ihm beschiedenen Leiden, da hat er stets tapfer ja gesagt. Bischof Otmar Mäder hat den wenige Tage zuvor bestatteten Gottfried Helbling in der Chrisammesse in der Kathedrale St. Gallen als leuchtendes Beispiel für einen Priester erwähnt, der bis zur letzten Stunde seines irdischen Lebens alle Leiden, alle Schmerzen, alle Unbill aufgeopfert hat für andere, damit sie erfolgreiche Seelsorgsarbeit zu leisten vermögen.

Gottfried Helbling war als Bürger von Jona am 4. Oktober 1910 in Marin im Kanton Neuenburg geboren worden. Sein Vater war dort in einer Autofabrik tätig. 1920 erfolgte der Umzug nach Jona. Die Eltern müssen grosses Vertrauen gehabt haben, dass sie trotz langer Arbeitslosigkeit des Vaters dem Sohn Gottfried die Gymnasialausbildung in Engelberg gewähren konnten. Es fällt nicht schwer, sich vorzustellen, mit wie wenig die Familie zufrieden sein musste, wieviel Verzicht sie zu leisten hatte, wenn man sich selber an die 30er Jahre zu erinnern vermag, an jene Zeit, da die Arbeitslosenversicherung im Vergleich zu heute erst sehr rudimentär war.

Nach Abschluss des Theologiestudiums in Freiburg ist Gottfried Helbling am 13. März 1937 in St. Gallen zum Priester geweiht worden. In Jona durfte er seine Primiz feiern. Sein erstes priesterliches Wirken galt der Grossstadt Zürich, zumal der dortigen Mutterpfarre Peter und Paul im Quartier Aussersihl. Das Bistum Chur hatte schon damals nicht genügend Priester, um alle nötig gewesen Stellen in der Stadt Zürich, wo die Zahl der Katholiken fortwährend zunahm, zu besetzen. Deshalb war der Bischof froh, dass zuerst das benachbarte Deutschland und später die Diö-

zese St. Gallen immer wieder Seelsorger für Zürich abtreten konnten. Vikar Helbling hat während neun Jahren in Zürich aus- und durchgehalten. Innerhalb des damaligen Seelsorgeteams war ihm die Sorge für gescheiterte Ehen übertragen, ein Gebiet, in das er sich durch eigenes Studium einarbeitete und so vertiefte, dass er bereits dort ein erstes Mal ins diözesane Ehegericht gewählt wurde. Zudem war er in Vertretung des damaligen «Caritasapostels» Alfred Teobaldi während langer Zeit in der Strafanstalt in Regensdorf tätig, fuhr Woche für Woche zu einem Arbeitsfeld, das ihm kaum äussere Loorbeeren zuteil werden liess.

In die Diözese St. Gallen zurückgekehrt, übernahm er ein Vikariat in der Pfarrei St. Otmar in St. Gallen. Zwei Jahre später wurde ihm die Pfarrei Vilters anvertraut. Neben der Pastoration dieser Dorfpfarrei im St. Galler Oberland blieb ihm Zeit, wiederum im diözesanen, diesmal im st. gallischen, Gericht mitzuarbeiten.

Von 1955 an ist ihm für über fünfzehn Jahre die wachsende Vorortspfarrei Wittenbach übertragen gewesen. Welche Entwicklung sie in dieser Zeit genommen hat, mag man daraus ersehen, dass 1957 dort der erste Wohnblock gebaut worden ist. Vorher gab es fast nur Bauernhöfe und Einfamilienhäuser. Heute dominieren Hochhäuser vor allem den gegen die Stadt St. Gallen gelegenen Dorfteil Kronbühl. Sowohl als Pfarrer wie als Präsident des Schulrates bemühte sich Gottfried Helbling, kommende Entwicklungen vorzusehen. So war er besorgt um einen grosszügigen Ausbau der Schulanlagen. Ebenso lag ihm die Schaffung eines kirchlichen Zentrums im Kronbühl, wo heute ein Immenseer-Pater für die Seelsorge zuständig ist, am Herzen. Während sei-

ner Amtszeit entstand im Wittenbach das heutige Pfarrhaus. Die Renovation der Dorfkirche wurde von ihm noch angestrebt. Erlebt hat er sie allerdings nicht mehr an Ort und Stelle. Einer 1968 ausgebrochenen Krankheit wegen musste er 1970 dem Bischof schweren Herzens die Demission unterbreiten.

Der Abschied war ihm schwer gefallen, aber er fügte sich klaglos in die Situation, die er als dem Willen Gottes entsprechend wertete. Die Wittenbacher haben sein Wirken nicht vergessen, sondern liessen ihn immer wieder Zeichen der Dankbarkeit und der wohlwollenden Erinnerung spüren, besonders in den Jahren, da er in St. Gallen wohnte. 1976 übersiedelte er dann nach Oberbüren, um etwas mehr in der Stille sein Leiden tragen zu können. Bis zuletzt aber blieb er Mitglied des kirchlichen Gerichtes. Noch im Personalverzeichnis für 1988 ist er als Rechtsbeistand aufgeführt. So oft es ging, feierte er die heilige Messe. Selten sprach er über seine Krankheit; jammern hörte man ihn überhaupt nie.

Dienstfertigkeit, Gerechtigkeit, Toleranz und Mut, wenn es um das Recht ging, waren die Eigenschaften, die Pfarrer Helbling kennzeichneten und ihm auch ausserhalb seiner Kirchengemeinde Wertschätzung und Freundschaft brachten. So stand es 1970 beim Wegzug von Wittenbach im St. Galler Tagblatt. Nun braucht Gottfried Helbling diese Eigenschaften nicht mehr – auch vom Apostolat des Leidens, das er während rund zwanzig Jahren Tag für Tag (und wohl auch in vielen schmerz erfüllten schlaflosen Nächten) selbstlos ausübte, ist er jetzt erlöst. Um seinen Platz im jenseitigen Leben braucht man sich keine Sorgen zu machen.

Arnold B. Stampfli

Diese Ansprachen wollen nicht exegetische Abhandlungen oder Konzentrate sein. Sie sind homiletische Verkündigung im guten Sinne. Dem Zuhörer angepasst, wird meist ein Satz oder ein Gedanke herausgenommen und in ansprechender, eindringlicher Art verkündet. Dabei wird aber diese Verkündigung nach Schwerpunkten den johanneischen Grundzügen vollauf gerecht.

Leo Ettlin

Die Mitarbeiter dieser Nummer

Dr. Josef Bommer, Professor, Lindenfeldsteig 9, 6006 Luzern

P. Ambros Eichenberger OP, Leiter des Filmbüros SKFK, Bederstrasse 76, 8002 Zürich

Dr. P. Leo Ettlin OSB, Kollegium, 6060 Sarnen

P. Markus Kaiser SJ, Hirschengraben 74, 8001 Zürich

Tanja Kröni, Journalistin BR, Kreuzbuchstrasse 65, 6006 Luzern

P. Eugen Mederlet OFM, Wallfahrtskaplanei, 6383 Wiesenberg

Schwester Myriam, Grenchenstrasse 27, 4500 Solothurn

Dr. Stephan Schmid-Keiser, Sekretär Missionskonferenz DRL, Missionshaus, 6405 Immensee

Kuno Schmid, dipl. theol., Bach, 6073 Flüeli-Ranft

Ludwig Spirig-Huber, Pastoralassistent, Kirchrain 2, 6102 Malters

Dr. Karl Schuler, Pfarrer, Seewadelstrasse 13, 8910 Affoltern a. A.

Arnold B. Stampfli, lic. oec. publ., Informationsbeauftragter, Klosterhof 6b, 9000 St. Gallen

Schweizerische Kirchenzeitung

Erscheint jeden Donnerstag

Fragen der Theologie und Seelsorge.
Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten.

Hauptredaktor

Rolf Weibel, Dr. theol.
Frankenstrasse 7-9, Postfach 4141
6002 Luzern, Telefon 041 - 23 50 15

Mitredaktoren

Kurt Koch, Dr. theol. des., Lehrbeauftragter
St.-Leodegar-Strasse 4, 6006 Luzern
Telefon 041 - 51 47 55

Franz Stampfli, Domherr
Bachtelstrasse 47, 8810 Horgen
Telefon 01 - 725 25 35

Josef Wick, lic. theol., Pfarrer
Rosenweg, 9410 Heiden, Telefon 071 - 91 17 53

Verlag, Administration, Inserate

Raeber Druck AG, Frankenstrasse 7-9
Briefadresse: Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041 - 23 07 27, Postcheck 60-16201-4

Abonnementspreise

Jährlich Schweiz: Fr. 80.-;
Ausland Fr. 80.- plus Versandgebühren
(Land-/See- oder Luftpost).

Studentenabonnement Schweiz: Fr. 53.-.

Einzelnummer: Fr. 2.- plus Porto.

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt.

Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Montag, Arbeitsbeginn.

Neue Bücher

Glasfenster

Catherine Brisac, Glasfenster. 1000 Jahre europäische Glasmalerei, Herder Verlag, Freiburg i. Br. 1986.

Der Bildband ist in Italien entstanden. Es handelt sich aber in der Tat um ein europäisches Werk, das hier vom Herder-Verlag, übersetzt von Ortrud Cuhlmann, in den Handel gebracht wird. Nicht weniger als 160 tadellose, zum Teil doppel-seitige Farbbilder, die technisch ohne Makel sind, geben dem Buch seinen Glanz.

Die Autorin verrät ein umfassendes Wissen auf dem gesamten Gebiet der Glasmalerei. Sie geht geschichtlich vor. Zuerst behandelt sie die Romanik, dann das 13., 14., und 15. Jahrhundert einzeln und schliesslich die weiteren Jahrhunderte bis heute, etwas enger zusammengefasst. Innerhalb jedes Jahrhunderts erhält man zuerst allgemeine Hinweise, dann folgt die Einteilung nach Ländern. So erhält man eine relativ klare Übersicht. Es gibt aber auch interessante und für den Laien sehr aufschlussreiche Abhandlungen über die Technik der Glasmalerei in der alten und neuen Zeit, über die Theorien der verschiedenen Schulen. Ein ausserordentlich reiches Wissen wird hier ausbreitet. Was die Menschen an dieser Kunst offenbar immer fasziniert hat, ist die Möglichkeit, den schweren Stoff durch Einfalt des Lichtes lebendig zu machen, sozusagen zu ver-

geistigen und zum Reden zu bringen. Und wovon redet dieses Glas? Jahrhundertlang, bis hin zum letzten Jahrhundert, fast nur von dem, was Gott zum Heil der Menschen gesprochen hat. Die Offenbarung des Alten und des Neuen Testaments und das Leben der Heiligen wurden im Bild festgehalten. Einerseits um es an die Menschen zu vermitteln, andererseits um für das Vernommene Gott zu loben und zu danken. Viele Glasfenster alter Kathedralen sind ja nicht dazu geschaffen, um von den Menschen einzeln gesehen und bestaunt zu werden. Sie sind einfach jubelndes Lob Gottes in der Sprache des Lichtes. Der Mensch, der sie betrachtet, braucht sich nicht mehr in Worte und Begriffe zu fassen, er kann einfach staunend im heiligen Raum stehen und Gottes Grösse und Liebe ahnen. So formvollendet ein Buch über die Glasmalerei sein mag, es kann die Stimmung einer Rosette nicht wiedergeben. Es bleibt die Sehnsucht, das Kunstwerk an Ort und Stelle zu erleben. Der Bildband ist dann bester Wegweiser dazu.

Karl Schuler

Johannes-Predigten

Roland Breitenbach, Albin Krämer, Joachim Morgenroth, Johannes-Predigten, Echter Verlag, Würzburg 1987, 142 Seiten.

Der Band enthält zu jeder Perikope aus dem Johannesevangelium, die in den drei Lesejahren an den Sonn- und Feiertagen als Evangelium vortragen werden, eine ausformulierte Predigt.

Ein Bischof in Zürich?

Ein Bischof in Zürich? Eine Sammlung von Beiträgen. Herausgegeben von Moritz Amherd, Sekretär der Römisch-katholischen Zentralkommission des Kantons Zürich, NZN Buchverlag, Zürich 1987, 127 Seiten.

Um die Frage einer Neueinteilung der Bistümer in der Schweiz und die damit gegebenen Möglichkeiten für die Katholiken im Kanton Zürich nicht der Vergesslichkeit zu überlassen, reichte Henri Truffer als Mitglied der Römisch-katholischen Synode des Kantons Zürich eine diesbezügliche Interpellation ein; die Zentralkommission sicherte eine eingehende Beantwortung zu, wobei sie auch über ihr Gespräch mit dem Bischof von Chur zu informieren versprach. Welche Rolle die Ernennung eines Koadjutors des Bistums Chur dabei spielt, wird sich allerdings erst zeigen müssen, fand die Frühjahrssitzung der Synode doch vor ihrer Bekanntgabe statt.

Wer sich über den Fragestand vor dem Gespräch mit dem Bischof informieren will, dem ist mit der vorliegenden Aufsatzsammlung gedient, die ein Ergebnis der von der Zentralkommission eingesetzten Kommission «Bistumsfrage» ist. Vorangestellt sind den Aufsätzen denn auch ein Vorwort des Kommissionspräsidenten und eine Einleitung des Zentralkommissionssekretärs.

Im ersten Teil werden die Grundlagen der Frage besprochen: Der Herausgeber skizziert, wie es zur Bistumsfrage kam; Eduard Christen betrachtet die Frage der Neueinteilung der Bistümer aus theologisch-pastoraler Sicht (unter besonderer Berücksichtigung von Zürich), Urs J. Cavelti aus rechtlicher Sicht, und abschliessend werden der Bericht der schweizerischen Projektkommission vorgestellt und die diesbezüglichen Bemerkungen der Bischofskonferenz dokumentiert.

Im zweiten Teil geht es um ein Bistum Zürich. Zuerst werden von Susanne M. Juch die Umfrage unter Pfarreien, Kirchgemeinden und Seelsorgeeinheiten und ihr Ergebnis vorgestellt. Dem schliessen sich kirchliche Stellungnahmen an: des langjährigen Generalvikars Alfred Teobaldi und des jetzigen Generalvikars Gebhard Matt, sowie reformierte Stellungnahmen: von Robert Leuenberger (der als Praktischer Theologe sehr differenziert auch über die reformierten Bedenken reflektiert) und von Jakob Streuli, Präsident der Kantonalabteilung des Schweizerischen Protestantischen Volksbundes (der diese Bedenken gleichsam «im Originalton» vorträgt).

Der dritte Teil führt wieder auf die schweizerische Ebene: Er dokumentiert zunächst das Arbeitspapier der Römisch-katholischen Zentral-

konferenz der Schweiz (RKZ) zur angestrebten Bistumseinteilung; sodann informiert Urs Zehnder über die diesbezüglichen Stellungnahmen der kantonalkirchlichen Gremien, die sich haben vernennen lassen. Schliesslich kommt die Frage eines Bistums Genf zur Sprache: Marcel Schwaner vermittelt einen knappen allgemeinen Überblick, und Jean-Paul de Sury informiert über eine Umfrage unter den Genfer Katholiken und ihre Ergebnisse; dabei ist ein Ergebnis besonders bemerkenswert: trotz den ablehnenden Stellungnahmen auf reformierter Seite sprach sich eine Mehrheit (82%) für ein eigenständiges Bistum Genf aus.

In einem Ausblick stellt Hugo Hungerbühler, der Zentralkommissionspräsident, knapp, aber deutlich heraus, worum es in der vorliegenden Frage gehen sollte: Wohl sind die Katholiken des Kantons Zürich mit dem Bistum Chur, dem sie seit bald 170 Jahren – seit 1819 – als Administrationsgebiet unterstellt sind, und seinen Bischöfen gut «gefahren». Aber «das Umfeld, in dem die Kirche wirken soll, hat sich verändert; es gilt Weichen für die Zukunft, für eine erspriessliche Zukunft zu stellen» (127). Was das für ihn und die Zentralkommission unter den neuen Gegebenheiten konkret bedeutet, wird der in Aussicht gestellten Antwort auf die eingangs angesprochene Interpellation zu entnehmen sein. *Rolf Weibel*

Teresianische Spiritualität

Erika Lorenz, Das Vaterunser der Teresa von Ávila. Anleitung zur Kontemplation, Verlag Herder, Freiburg i. Br. 1987, 94 Seiten.

Teresa von Ávila hat ihr kleines Werkchen «Weg zur Vollkommenheit» auch gern ihr «Vaterunser-Buch» genannt, da sie darin die Vaterunser-Bitten als vertrauten und sicheren Ausgangspunkt gewählt hat, um sich in das Geheimnis Gottes zu versenken. Dieses Büchlein ist ein Kleinod der geistlichen Weltliteratur. Die Lehrmeisterin der Kontemplation trägt hier in prägnanter Kürze und durchsichtiger Klarheit die Grundlehren der christlichen Spiritualität vor.

Von klassischer Prägnanz und erfüllt mit reichen Kenntnissen, die aus einem vertraut intimen Umgang mit den Werken Teresas herrühren, sind die Einführungen und Kommentare von Erika Lorenz. Durch eine solche kongeniale Einführung kommt diese geistliche Antiquität erneut zum Erglänzen. *Leo Ettl*

Fortbildungs-Angebote

Wartensee-Mattli-Musikwoche

Termin: 10.–17. Juli 1988.

Ort: Antoniushaus Mattli, Morschach.

Kursziele und -inhalte: Chorgesang, Orchester, Kammermusik, Blockflöten-Ensemble usw.

Leitung: Armin Reich, Felix Forrer, Ueli Bietenhader.

Auskunft und Anmeldung: Armin Reich, Musikdirektor, Grindlenstrasse 10, 9630 Wattwil, Telefon 074-7 30 30.

Gott schuf den Menschen als Mann und Frau

Salzburger Hochschulwochen 1988

Termin: 25. Juli bis 6. August 1988.

Ort: Salzburg.

Kursziele und -inhalte: Gott schuf den Menschen als Mann und Frau – so lautet die Ur-Kunde von der Herkunft des Menschen. Wie frei und souverän dieser Schöpfungsakt Gottes auch immer gewesen sein mochte – an eines blieb Gott dennoch aus eigenem Entschluss gebunden: An sich selbst. Darum schuf er denn auch den Menschen – Mann und Frau – als sein Abbild. Diese theologische Grundaussage ist unauslotbar. Dennoch wollen die Salzburger Hochschulwochen 1988 den Versuch wagen, wenigstens annäherungsweise nach vielen Seiten hin diese komplexe Thematik zu entfalten, wobei nicht zuletzt und auf höchst aktueller Dringlichkeitsstufe die Gestalt der Frau das besondere Interesse zu beanspruchen haben wird. Spricht ihr doch jener Satz, den wir die Ur-Kunde über den Menschen nannten, beides in gleicher Weise zu: Die Gottesebenbildlichkeit sowohl wie die Ebenbürtigkeit mit dem Mann. Welche Folgerungen ergeben sich wohl daraus?

Auskunft und Anmeldung: Salzburger Hochschulwochen, Postfach 219, A-5010 Salzburg.



Damit die Kirche im Dorf bleibt...

Sicherheits-
und Alarmanlagen von
AVI-TEC
R. Giger
Glärnischstrasse 5
9500 Wil
Tel. 073 - 23 45 02/22

Ihr ausgewiesener Partner für individuelle Lösungen

Erika Albrecht

Meister Eckharts sieben Grade des schauenden Lebens

Ein Weg der Gotteserfahrung. Mit einem Nachwort von Karlfried Graf Dürckheim. 101 Seiten, kart., Fr. 15.70. N. F. Weitz Verlag.

«Das Besondere an der Darstellung von «Meister Eckharts sieben Graden des schauenden Lebens» ist, dass die Autorin diesen Spruch nicht nur einer wissenschaftlich-analytischen Exegese unterzieht. Ihr lebendiger Glaube liess sie auf das Geheimnis horchen – im jahrelangen meditativen und kontemplativen inneren Bewegen seines Gehaltes erschliesst sie den Spruch von innen her. Ohne je den Zusammenhang mit den Ergebnissen der Eckhart-Forschung aus dem Auge zu verlieren, führt sie den Leser von Stufe zu Stufe durch die Meditationsaufgaben dieses Spruches und durchleuchtet ihren Erfahrungsspielraum und die Tiefendimension mystischen Erlebens in bildhaften Worten von dichterischer Kraft.»

Raeber Bücher AG, Frankenstrasse 9, 6002 Luzern

Katholische Kirchgemeinden Rhäzüns und Bonaduz GR

Wir suchen auf Herbst 1988 eine(n)

Katecheten(-in) im Vollamt**Aufgabenbereich:**

- Religionsunterricht an Unter-, Mittel- und Oberstufe
- Jugendbetreuung
- nach Absprache können noch weitere Aufgaben übertragen werden.

Anforderungen:

- Freude am Kontakt mit Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen
- abgeschlossene Ausbildung an einem katechetischen Institut oder gleichwertige Ausbildung

Wir bieten:

- zeitgemässe Anstellungsbedingungen
- das Pfarrhaus in Rhäzüns wird zur Verfügung gestellt

Wir freuen uns auf Ihre Bewerbung und bitten Sie, diese an Frau Babina Bonorand, Kirchgemeindepäsidentin, 7403 Rhäzüns, Telefon 081 - 37 22 91, oder an Herrn Heinrich Dietrich, Kirchgemeindepäsident, 7402 Bonaduz, Telefon 081 - 37 13 53, zu senden.

**Römisch-katholische Landeskirche des Kantons Aargau**

Für unser Bildungszentrum in Wislikofen – ein gastliches Haus in einer Erholungslandschaft –, suchen wir einen weiteren

Erwachsenenbildner**Wir wünschen:**

- abgeschlossenes Studium der Theologie und Ausbildung oder mehrjährige Tätigkeit als Erwachsenenbildner. Nach Möglichkeit sollte unser neuer Mitarbeiter ordiniertes Theologe sein, damit er im Bildungszentrum auch den priesterlichen Dienst leisten kann.
- Erwünscht sind ferner praktische Erfahrungen in der Pfarreiseelsorge, weil auch die Mitarbeit im Pfarreienverband Zurzach-Studenland offen steht.

Wir bieten:

- viele Möglichkeiten zu Kontakten und zur persönlichen Entfaltung
- Wohnungsangebot am Ort, gute Entlohnung und Sozialleistungen

Stellenantritt:

1. Juli 1988 oder nach Übereinkunft.

Bewerbungen:

Erbeten an das Sekretariat der Römisch-katholischen Landeskirche des Kantons Aargau, Feerstrasse 8/Postfach, 5001 Aarau, bis spätestens 20. Mai 1988.

Auskünfte über die Aufgabenbereiche und die Anstellungsbedingungen erteilen: Andreas Imhasly, Leiter des Bildungszentrums Propstei Wislikofen, Telefon 056 - 53 13 55, und Peter Bircher, Sekretär der Landeskirche, Telefon 064 - 22 16 22

Ferienwohnung

Auf Eggbergen (1440 m ü. M.) ob Altdorf besteht die Gelegenheit, zu günstigen Bedingungen eine Ferienwohnung zu mieten.

Zusammen mit der Kapelle wurde eine Wohnung mit 2 Zimmern und Küche gebaut.

Vor allem möchte man Priestern diese Wohnung zur Verfügung stellen. Wenn möglich sollte am Sonntag die hl. Messe mit der Bevölkerung und den Feriengästen gefeiert werden (ohne Predigtverpflichtung).

Nähere Auskunft erteilen Johann Schuler-Regli, Attinghauserstrasse 28, 6460 Altdorf, Telefon 044 - 2 17 56; Robert Bolliger-Marty, Magigenstrasse 3, 6460 Altdorf, Telefon 044 - 2 19 82

Meisterbetrieb

für Kirchenorgeln,
Hausorgeln,
Reparaturen, Reinigungen,
Stimmen und Service
(überall Garantieleistungen)

**Orgelbau Hauser
8722 Kaltbrunn**

Telefon Geschäft und Privat
055 - 75 24 32



Telefon
Geschäft 081 225170

Richard Freytag

CH-7012 FELSBERG/Grb.

Orgelbau

FELSBERG AG



1888-1988
100 Jahre
prompt und zuverlässig

HERZOG AG
KERZENFABRIK SURSEE
6210 Sursee Telefon 045 - 2110 38

Katholische Kirchgemeinde Sursee

Unser vollamtlicher Katechet an der Oberstufe ist krankheitshalber ausgeschieden. Wir suchen daher einen

vollamtlichen Katecheten

Von ihm erwarten wir:

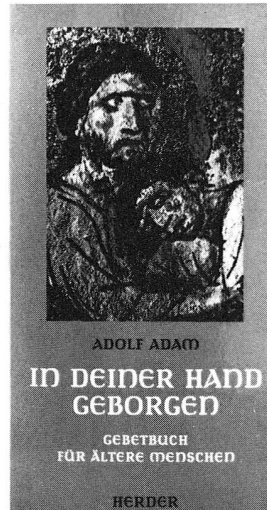
- Religionsunterricht an der Oberstufe
- Mitarbeit im Seelsorgeteam
- Mitbetreuung der Pfarreijugend

Wir bieten ihm:

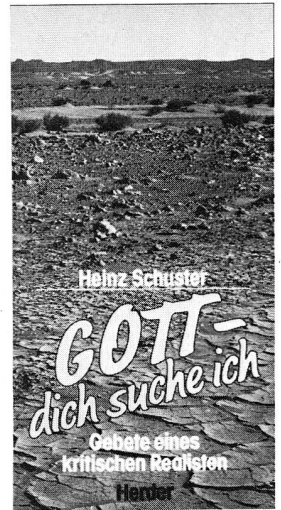
- zeitgemässe Besoldung nach Reglement
- Integration ins Seelsorgeteam
- geregelte Altersvorsorge
- schöne, grosse Wohnung

Sursee hat viel zu bieten. Zentralste Lage im Mittelland, am Sempachersee gelegen, Kantonsschule, Berufsschulzentrum für zahlreiche Berufe usw.

Interessenten melden sich bitte beim Kirchmeieramt der kath. Kirchgemeinde, Murihof, 6210 Sursee



Adolf Adam hat in diesem Gebetbuch für ältere Menschen eine Fülle von Texten und Gebeten gesammelt: neben altvertrauten Liedern, Psalmen und Kirchengebeten stehen religiöse Texte moderner Autoren. 208 Seiten mit acht mehrfarbigen Abb., geb. 19,80 DM/ 18.50 Fr. (ISBN 3-451-21158-0); Leder 39,- DM/ 35.90 Fr. (ISBN 3-451-21247-1).



Heinz Schuster war ein „Christ gegen Leerformeln“. Dies gilt auch für die Gebete und Texte dieses Buches. Es sind redliche, ringende, intellektuelle Anfragen und Gedanken. In ihnen begegnet uns ein heutiger Mensch in seiner Suche nach Sinnhaftigkeit und nach Gott. 112 Seiten, Paperb. 14,80 DM/ 14.80 Fr. ISBN 3-451-21159-9

Verlag Herder Freiburg · Basel · Wien

In eigener Sache: Zufriedene Inserenten

Die Fachpresse ist auch im Inseratenteil zielgruppenorientiert. Ob die Inseratenwerbung – zum Beispiel in der SKZ – aber ankommt, erfährt ein Inserent am unmittelbarsten, wenn Sie sich darauf beziehen. Zugleich leisten Sie der SKZ einen guten Dienst, denn auch wir sind auf zufriedene Inserenten angewiesen.

 * **Mit uns:** den Weg gehen *
 * da sein *
 * mittragen *
 * durchhalten *
 * suchen *

- Möchten Sie sich in unserem Team engagieren und so mit der Pfarrei einen Weg gehen?
- Möchten Sie mithelfen, die «Gute Nachricht» in unserer Pfarrei weiterzutragen?
- Möchten Sie unseren Kindern der Primarschule die Frohbotschaft nahebringen?
- Möchten Sie mithelfen, in unserer Pfarrei Gottesdienste zu gestalten? (Familien-, Schüler- und Bussgottesdienste)
- Möchten Sie sich in pfarreilichen Erwachsenengruppen einsetzen? (3.-Welt-Gruppe, Meditationsgruppe)
- Für unsere **HI.-Geist-Pfarrei in Hünenberg** suchen wir

1 Katechetin für Unterstufe

auch Teilpensum möglich

Falls Sie sich angesprochen fühlen, erteilen wir Ihnen gerne weitere Auskunft. Melden Sie sich bei Markus Fischer, Pfarrer in Hünenberg, Telefon 042 - 36 43 22

A. Z. 6002 LUZERN

7989

Herrn
 Dr. Josef Pfammatter
 Priesterseminar St. Luzi

7000 Chur

16/21. 4. 88

**LIENERT
 KERZEN
 EINSIEDELN**
 ☎ 055 53 23 81

Heinrich Federer

Niklaus von Flüe

Mit einem Geleitwort von Ludwig von Moos und einem Nachwort von Karl Fehr. 147 Seiten, geb., Fr. 28.-, Rex Verlag 1986. Am 21. März 1987 jährte sich zum 500. Mal der Todestag von Niklaus von Flüe. In seinem Buch beschäftigt sich Federer – aufgewachsen in Sachseln – vor allem mit dem Volks- und Soldatenführer und dem Politiker Niklaus von Flüe. Er zeichnet darin das Bild des Heiligen vom Ranft in seiner Verflochtenheit mit Land und Volk von Obwalden.

Zu beziehen bei: Raeber Bücher AG, Frankenstrasse 9, 6002 Luzern, Telefon 041 - 23 53 63